



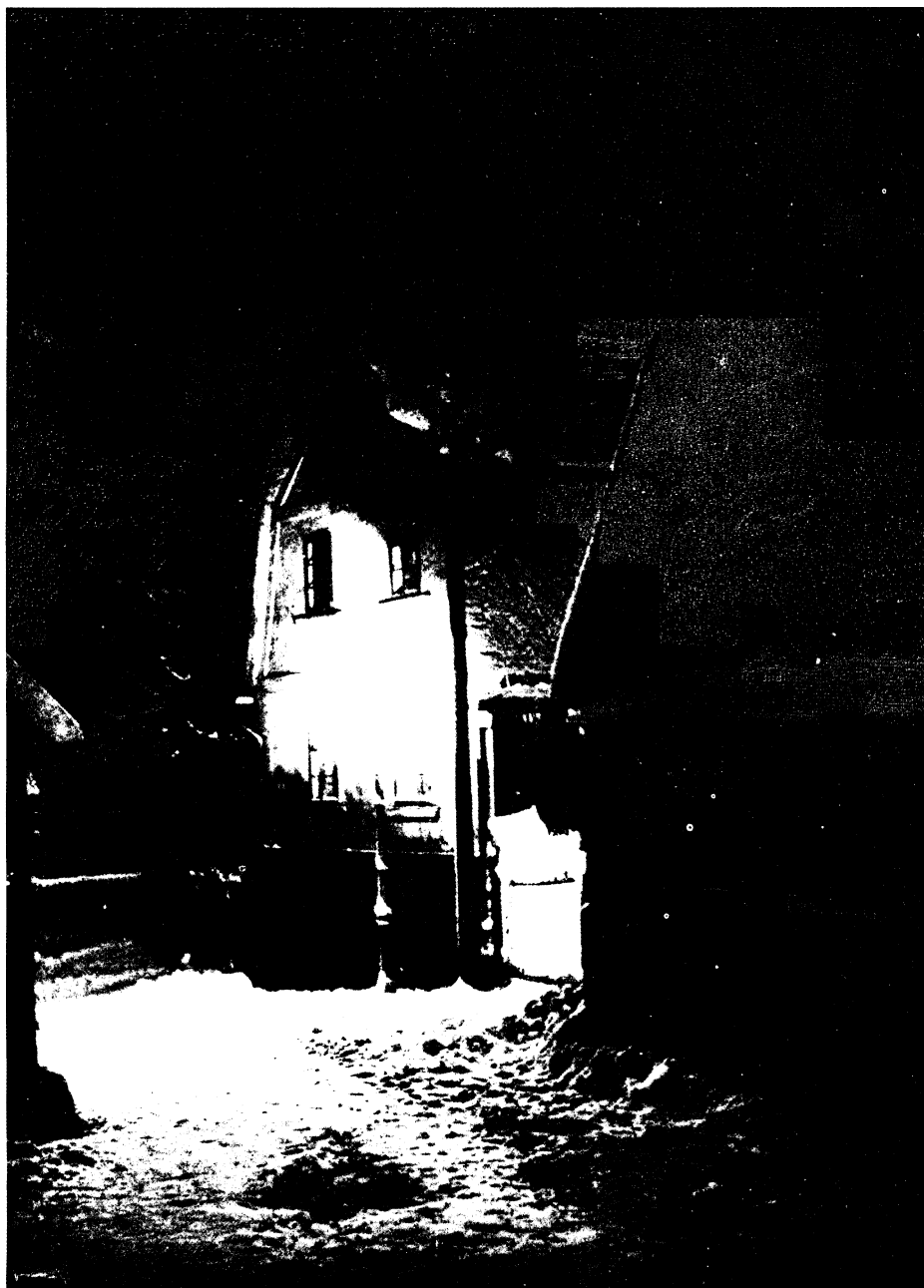
Ascher Rundbrief



Folge 1

Jänner 1995

47. Jahrgang



Winterabend in der Johannessgasse

Vor einem halben Jahrhundert entschied sich unser Schicksal

Im April 1995 werden es 50 Jahre, daß der Krieg auch nach Asch kam, wenige Tage später war er zu Ende. Die Amerikaner, die in Asch einrückten, wurden zwar nicht mit Jubel empfangen, dennoch war eine gewisse Erleichterung zu erkennen, daß es nicht die Sowjets waren, die unsere Heimat be-

setzten. Damals, im Frühjahr 1945, ahnten wir noch nicht, was wenig später über uns hereinbrechen sollte. Nach dem Abzug der Amerikaner kamen die Tschechen, und was dann begann, ist vielen von uns heute noch grausame Erinnerung. Die Jahre 1945 und 1946 waren unsere Schicksalsjahre. Das Kriegsende

und die Vertreibung aus unserer Heimat drängten sich in diesen beiden Jahren. Es gibt viele Aufzeichnungen über diese Zeit. **Ein** Ascher Schicksal soll in den nächsten Ausgaben des Rundbriefs aufgerollt werden, eines, das für viele steht. Unser Ascher Landsmann Dr.-Ing. Walter O. Wunderlich, der heute in den Vereinigten Staaten lebt, war zur Zeit der Vertreibung 14 Jahre alt. Aufzeichnungen seines Vaters und selbst Erlebtes verband er in einer Geschichte, deren Abdruck er dem Ascher Rundbrief freundlicherweise erlaubte.

★

Wilhelm O. Wunderlich:

DIE GRÜNE GRENZE

Eine Nachkriegsepisode

Gewidmet dem Andenken meines Vaters und meiner Tanten, die ihre Heimat nie wiedersahen, und meiner Mutter.

Vorgeschichte

Wenn ich als Kind auf meinen Streifzügen um den Hainberg am Jahn-Denkmal, oder etwas weiter oben, am Körner-Denkmal vorbei kam und kurz verweilte, um die Bronzestatuen dieser Männer zu betrachten, dann dachte ich, daß die interessanten Zeiten wohl bereits vorbei seien. Die dreißiger Jahre waren für mich die Gegenwart. Sie schienen mir bedeutungslos, verglichen mit den Zeiten, in denen wirkliche Helden gelebt hatten, und große Entdeckungen und Erfindungen gemacht worden waren. Doch gegen das Ende jenes Jahrzehnts wurde meine Welt vom Strudel des Zweiten Weltkrieges erfaßt, und um die Mitte des nächsten Jahrzehnts wurde ich als Vierzehnjähriger Augenzeuge und Opfer eines Ereignisses, das in der bekannten Geschichte Mitteleuropas nicht seinesgleichen hatte: die Vertreibung von über drei Millionen Deutschen von ihren seit Jahrhunderten angestammten Wohnsitzen, nachdem sie zum Stolperstein eines nur 25 Jahre vorher errichteten Staates geworden und durch die beispiellose Niederlage Deutschlands 1945 praktisch „vogelfrei“ geworden waren.

Meine Geschichte beginnt im April 1945, in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges, und endet im Sommer 1946, als ich als letzter meiner Familie meine Heimatstadt Asch, im westlichsten Zipfel Böhmens, im Gefolge der Vertreibung ihrer Einwohner verließ. Sechsvierzig Jahre sollten vergehen,

bevor ich meine Heimatstadt, teilweise zerstört und entvölkert, verarmt und fremd, im Juni 1992 wiedersah. Die Vertreibung von 1946 erschien mir dabei überwältigender als je zuvor, vielleicht weil ich das Alter erreicht hatte, in dem meine Tanten von der Ausweisung betroffen worden waren und ich mich gut an die Jahre und Jahrzehnte erinnere, durch die hindurch sie bis zu ihrem Lebensende darunter leiden mußten. Plötzlich, nach allem was geschehen war, konnte man frei, ohne die geringste Formalität, die Grenze passieren, wie wenn alles nur ein übler Scherz gewesen wäre. Der Besuch aber zeigte schnell, daß die Ereignisse von 1946 und der vergangenen vier Jahrzehnte brutale Wirklichkeit waren. Die Tschechen waren dabei, auf ihrer Seite die Straße zur Grenze nach 45jähriger Unterbrechung jeglichen Verkehrs wieder befahrbar zu machen, den Verkehr zu „normalisieren“. Doch für die Vernichtungssorgie, die in den vergangenen Jahrzehnten über Stadt und Land hinweg gefegt war, gibt es keine Reparatur. Das Leben von tausenden von *alten* Aschern war erloschen und ihre Welt war untergegangen.

★

Die Amerikaner kommen!

Am 28. April 1945 rückte die 1. Armee der Amerikaner von der Neuhauser Straße her kommend in Asch ein. Ich erinnere mich noch an die „1“ in einem roten wappenähnlichen Schild vorn an ihren olivgrünen Helmen. Es gab nicht viel Kampf. Nach einigem Geplänkel zwischen amerikanischen und deutschen Truppen, sah ich am frühen Nachmittag einige deutsche Soldaten durch unseren Hof, das Engelhardt-sche Anwesen in der Herrngasse, rennen, das Hintergässl zur Engelhardt-schen Wiese hinauf, gegen das Huschers Schloß. Man sagte, sie zogen sich in Richtung Niederreuth zurück. Der Volkssturm, einige ältere Männer, hatten am Morgen noch ziemlich widerwillig, wie es uns Buben schien, bei dem Wäldchen am unteren Ende der Gabelsberger Straße, hinter dem Glässelschen Garten, Schützengräben ausgehoben. Wir Buben (außer mir wahrscheinlich der Scharnagls Willi, der Müller Helmut, mein Bruder und vielleicht noch der eine oder andere Junge aus der Nachbarschaft) sahen zu, wurden aber von den Männern weggescheucht, weil wir angeblich feindliches Feuer auf sie lenkten. Wir Buben waren in der Tat von der Neuhauser Straße her beschossen worden, als wir kurz vorher vom Hainberg kommen an Turnlehrer Müllers Haus, am Fuß des Grasberges, vorbeirannten. Als wir die Stelle erreichten, wo der Volkssturm die Schanzarbeiten ausführte, konnten wir einen Rauchpuff am Hainbergturm sehen, in der Höhe der Aussichtskanzeln. Anscheinend hatte der Turm einen Treffer erhalten. Schließlich rannte jeder von uns nach Hause. Ein Bombenangriff war angeblich angedroht worden, sollte sich die Stadt nicht kampfflos ergeben.

Da hingen die Bewohner am Nachmittag weiße Bettlaken aus den Fenstern. Auch meine Mutter hatte eines draußen hängen. Ich saß dann am Nachmittag mit meiner Mutter, Richard und Gerlinde, dem Ehepaar Engelhardt (Hausbesitzer) vom ersten Geschoß und Frau Richter vom dritten Geschoß im Keller in der Herrngasse 2002. Wir lauschten auf das, was nun wohl passieren würde. Da war auf einmal ein Rennen im Hof, am Kellerfenster vorbei, jemand kam die Treppe herunter, ein Ami, mit einem jener handlichen Sturm-/Schnellfeuergewehre in den Händen. Hier SS? Nein! Soldaten? Nein! Also alles war o. k. Ich werde diesen Moment nie vergessen, in dem unser aller Leben am Abzugsfinger dieses einen Mannes hing. Er gab uns eine Chance und es ging weiter.

Die Engelhardts mußten sogleich aus ihrer Wohnung raus, und so vier oder fünf Amis schlugen dort ihr Quartier auf. Das Engelhardt-sche Anwesen, ein früherer Bauernhof, eignete sich vorzüglich für das Parken von Motorfahrzeugen. Sieben Jahre vorher hatten deutsche Soldaten beim Einmarsch in die Tschechei hier kampiert und wir Kinder hatten von ihrem Kommißbrot und von der Gulaschkanone kosten dürfen. Meine Mutter, damals 40 Jahre alt, mein Bruder Richard, 14, meine Schwester Gerlinde, 7, und ich, 13, konnten weiter in unserer Wohnung im zweiten Geschoß des Engelhardt-schen Hauses bleiben. Mein Bruder konnte etwas Schul-Englisch, ich konnte weniger. Er konnte ganz gut dolmetschen. Wir Kinder freundeten uns schnell mit den Amerikanern an. Da war ein junger rot-haariger Soldat mit sommersprossigem Gesicht, sympathisch, vielleicht so Anfang dreißig. Er erzählte uns, daß er aus Ohio sei. Er kam herauf in unsere Wohnung. Die erste Frage war: Vater SS? Nein! Meine Mutter zeigte auf ein Bild über dem Radio, das meinen Vater als Oberbootsmannsmaat (Marine-Oberfeldwebel) zeigte: Marine! das war o. k.

Der schwarze Markt florierte. Reichsmark waren praktisch wertloses Papier. Man mußte wünschenswerte Naturalien haben, um am Markt teilzunehmen. Vorzügliche Schwarzmarktwährung waren Genußmittel, wie Wein und Zigaretten. Meine Mutter hatte Zigaretten gehamstert, meines Vaters Ration, die er als Soldat bekommen hatte. Er war Raucher gewesen, hatte aber schließlich wegen seines chronischen Magenleidens das Rauchen aufgegeben. Wir hatten auch etwas Wein. Für Wein gabs Zigaretten, insbesondere Amerikanische, und die waren ein universelles Zahlungsmittel, besonders gut brauchbar, wenn spezielle Dienste benötigt wurden.

★

Heim ins Reich!

Der Ausgang des Zweiten Weltkrieges bedeutete, daß das von der überwältigenden Mehrheit der Ascher gehaßte Tschechen-Regime zurückkehren

könnte. Die tschechische Herrschaft war nach dem Ersten Weltkrieg mit der Auflösung der Österreichisch-Ungarischen Monarchie in Asch und anderen deutsch-besiedelten Gebieten innerhalb der österreichischen Grenzen Böhmens gegen den Willen der Bevölkerung mit tschechischer Militärgewalt installiert worden. Selbstbestimmung war den Deutschen 1919 in den Versailler Verhandlungen trotz der Wilson-Doktrin von der Selbstbestimmung der Minderheiten nicht gewährt worden. Die Tschechen wollten die deutschen Randgebiete unter allen Umständen ihrer neuen Republik einverleiben: erstens sahen sie die gleichzeitig gebirgigen Gebiete als natürliche strategischer Schutzwälle gegen Deutschland an, und zweitens waren diese Gebiete die industriellen Schwerpunkte nicht nur in Böhmen, sondern der gesamten früheren Österreichisch-Ungarischen Monarchie gewesen. Auch Frankreich unterstützte eine maximale Tschechei im Osten Deutschlands. So wurden die tschechischen territorialen Forderungen, die darauf hinausliefen, über drei Millionen Deutsche gegen ihren Willen tschechischer Herrschaft zu unterwerfen, gegen alle Vernunft gebilligt. Sofort begann ein repressives Regime gegen die Deutschen (damals 28% der Gesamtbevölkerung mit vielleicht 75% der Industrieproduktion), das nicht davor zurückschreckte, den Widerstand der Bevölkerung mit militärischer Gewalt zu brechen. Während die Slowaken, eine Minderheit von 13%, Autonomie zugesagt bekamen, wurde sie den Deutschen rund heraus versagt. Bald fielen die ersten Schüsse und gab es die ersten Toten in den deutschen Provinzen. Selbst in einer rein deutschen Stadt, wie Asch, fielen Schüsse, wurden Denkmäler gestürzt, und eine tschechische Beamtenschaft installiert. Tschechisch wurde Amtssprache und tschechische Straßennamen wurden angebracht. Mein Vater, österreichischer Veteran des Ersten Weltkriegs, war arbeitslos. Nun erhielt er die Einberufung zur tschechischen Armee. Das war das Letzte, was er tun wollte. Er entzog sich der Einberufung durch Flucht nach Bayern. Nach einer Amnestie konnte er zwar zurückkehren, mußte aber trotzdem noch ein halbes Jahr dienen, teils als Schwimmlehrer. Offensichtlich plante die Benesch-Masaryk Regierung bereits damals den Deutschen das Leben im Land zu versauern und sie aus dem Land zu treiben. Doch so ohne weiteres verläßt eine angestammte Bevölkerung nicht massenweise ihre Wohnsitze.

Nach einer dokumentierten siebenhundertjährigen deutschen Geschichte in diesem Raum, wurde die Aufferlegung der tschechischen Sprache und Verwaltung von der Mehrheit der Deutschen als Demütigung durch die neuen Machthaber angesehen. Die Inkorporation der deutschen Gebiete in den tschechischen Staat durch den Vertrag von Versailles kam als ein Schock. Die tschechische Politik war von Anfang an von dem Nationalisten Eduard Benesch maßgeblich

beeinflusst und verstand es meisterhaft, sich auch mit allen anderen Minderheiten des neuen Mini-Vielvölkerstaates, der sich Deutsche, Slowaken, Ungarn, Polen und Ruthenen einverleibt hatte, durch repressive Herrschaft schnell zu verfeinden. In ihrem nationalistischen Eifer konnten und wollten Benesch und seine Genossen (die tschechischen „Nazis“), die vor 1919 selbst um Freiheit von der österreichischen Oberherrschaft gekämpft hatten, nicht verstehen, daß die Minderheiten des neuen Staates nun auch keine repressive, tschechische Oberherrschaft dulden wollten. Viele Deutsche waren schon in der österreichisch-ungarischen Monarchie deutsch-national eingestellt. Mein Vater war Mitglied des Ascher Turnvereins. Der Ascher Turnverein war um 1848 gegründet worden, in den letzten Lebensjahren des „Turnvaters“ Jahn (1778 - 1852), der am Hainberg sein Denkmal hatte, ein deutsch-nationaler Erneuerer der post-napoleonischen Zeit. Bewahrung der deutschen Sprache und Kultur war es, was die Deutschen verlangten. Sie hätten wahrscheinlich eine Art Autonomie akzeptiert. Aber in Beneschs Nationalstaat der Tschechen war von Anfang an kein Platz für Minderheiten. Kein Wunder, wenn die Mehrheit der Deutschen der nationalistischen Propaganda Hitlers zugänglich wurde, als er Befreiung von tschechischer Unterdrückung versprach.

Ich erlebte den Einzug Hitlers in Asch als Erstklässler der Steinschule im Herbst 1938. An jenem Tag wurde meine Klasse unter Fräulein Höfling als Fähnchenschwinger am Marktplatz, in der Nähe des Hotels Post und des Kaffees Aehtner, aufgestellt. Um besser sehen zu können, kletterte ich in der Mauerecke eines in den Gehsteig vorspringenden Hauses etwas hoch. Ich erinnere mich nicht an Einzelheiten, nur daß ich Hitler sah, in seiner typischen Pose im offenen Mercedes stehend, durch eine riesige, jubelnde Menschenmenge, die dauernd zurückgedrängt werden mußte, um eine Gasse freizuhalten, die Hauptstraße gegen den Anger hochzufahren. Ich verstand nichts von alledem.

Nach zwanzig Jahren deutsch-tschechischer Streitigkeiten waren also endlich die deutschen Provinzen an Deutschland angegliedert worden. Für die jubelnde Menge war Hitler der Retter aus der Not. Wenige ahnten, daß sie in die Scylla fallen sollten, indem sie die Carybdis zu vermeiden gesucht hatten.

Der Vertrag von München wurde 1946 in seiner Gesamtheit annulliert. Das deutsche Volk und mit ihm die Sudenten wurden kollektiv für die Greuelthaten des Hitler-Regimes verantwortlich gemacht und kollektive Strafen schienen am Platze. Was lag näher als sich der von Anfang an mißliebigen deutsche Minorität ein für allemal zu entledigen. Nun konnte der neu-installierte Benesch zum coup-de-grace gegen die Deutschen ausholen. Mit der totalen Entrechtung aller Deutschen

und der totalen Besetzung Deutschlands durch die Sieger, bot sich ihm die Jahrtausend-Chance, sie alle „heim ins Reich“ zu treiben, ohne Verhandlungen mit dem Nachbarn, ohne irgendwelche Restitutionsfürchten zu müssen, und gleichzeitig ihren gesamten Besitz zu konfiszieren.

Die Vertreibung der Deutschen und ihre praktisch totale Beraubung wurde Benesch auf der Konferenz von Potsdam (17. Juli bis 2. August 1945) von den Siegermächten bewilligt. Auf dieser nur vierzehn Tage dauernden Konferenz wurde unter anderem beschlossen, daß insgesamt 5,7 Millionen Deutsche, darunter 3,3 Millionen Sudetendeutsche, von ihren angestammten Wohnsitzen in der Tschechei und den deutschen Ostprovinzen vertrieben werden konnten. Im allgemeinen Durcheinander wurden dabei in Beneschs Land diejenigen, mit denen man ein Hähnchen zu rupfen hatte, des Nachts aus den Betten geholt, in Gefängnisse abtransportiert und viele dort erschlagen. „Heim ins Reich“ war die Parole für die *tschechische Endlösung der deutschen Frage*. Sie sollte durch brutale Deportation der deutschen Bevölkerung ins benachbarte, vom Krieg verwüstete, und von alliierten Militär verwaltete Rest-Deutschland, unter gleichzeitiger Konfiskation alles persönlichen Besitzes sofort durchgeführt werden. Vor dem Hintergrund deutsch-tschechischer Beziehungen über mehr als ein Jahrtausend hinweg war das ein unvergleichlicher Triumph für die Tschechen und eine unfaßbare Demütigung für die Deutschen.

Im Anschluß an die Potsdamer Konferenz, im August 1945, begannen sich denn auch in Asch die Gerüchte zu verdichten, daß alle Deutschen aus Asch und der übrigen Tschechei ausgewiesen würden (Radios waren eingezogen worden und genaue Informationen kamen kaum durch). Für Asch, eine rein-deutsche Stadt mit damals ungefähr 30 000 Einwohnern, waren die Potsdamer Beschlüsse gleichbedeutend mit der *Vertreibung von praktisch hundert Prozent der Bevölkerung*. Das konnte ja doch nicht wahr sein, nur weniger als ein Jahr nach dem Ende der Hitlerzeit und all den Greueln des Krieges! Da waren auch Gerüchte, daß der Kreis Asch von der Tschechei abgetrennt und Bayern zugeschlagen werden sollte. Das wäre eine sinnvolle Lösung für das „Heim ins Reich“ für die Ascher gewesen. Doch daß die Wiedererrichtung des tschechischen Staates mit Gebietsabtretungen an das besiegte Deutschland einhergehen sollte, daß also eine vernünftige Lösung gefunden werden sollte, die nicht einmal 1919 in Versailles diskutabel war, konnte ja nur ein frommer Wunschgedanke sein. Das Hitler-Regime hatte durch seine Verbrechen den Haß und die Vergeltungssucht selbst der ethnisch unbeteiligten Sieger, wie der Amerikaner, Engländer und Franzosen, ins Irrationale gesteigert. Trotzdem klammerten sich viele für eine Weile an diese Fiktion.

Die Amerikaner zogen sich im Sommer 1945 aus Asch über die Grenze ins benachbarte Bayern zurück. Im Osten grenzte der Ascher Bezirk an Sachsen, das sich unter sowjetischer Besetzung befand. In diese Richtung machten wir keine Versuche, die Grenze zu überschreiten oder etwas in Sicherheit zu bringen. Ich erinnere mich, daß meine Mutter in der dreißiger Jahren als einen möglichen Fluchtweg vor den Tschechen einmal einen Waldweg über den Hainberg nach Bad Elster erwähnte. Doch nun drangen aus dem sowjetisch besetzten Sachsen Gerüchte über alle möglichen Greuelthaten herüber. Diese Grenze war zu unheimlich und auch zu weit entfernt. Die bayrische Seite war näher und wir waren mehr mit ihr verbunden. Die böhmisch/bayrische Grenze hatte praktisch erst mit der Gründung der Tschechei im Jahr 1919 als nationale und ethnische Grenze zu existieren begonnen.

Ascher Beziehungen waren seit Jahrhunderten hinüber nach Sachsen und Bayern, speziell ins Oberfränkische, gegangen. Selbst unter tschechischer Herrschaft, von 1919 bis 1938, blieb die Grenze noch einigermaßen „durchlässig“. Wir Buben gingen öfters zur Tante Berta nach Erkersreuth zum Postamt, um dort ihre Rente abzuholen, oder manchmal weiter bis Selb zu ihrer Freundin Frida Hager. Und nun waren auf der bayrischen Seite ja auch die Amerikaner, die als die vernünftigsten aller Besatzer galten.

Während nun bald die Güterzüge mit der Menschenfracht aus der Tschechei nach Deutschland rollen sollten, saßen nur etwas mehr als 100 km entfernt die Siegermächte in Nürnberg über die Nazis zu Gericht, die ähnlicher, wenn auch in ihrem Ausmaß unvergleichlich größerer Verbrechen wegen angeklagt waren, verurteilt und hingerichtet wurden. Innerhalb nur eines Jahres sollten über drei Millionen Deutsche in der Tschechei ihres Besitzes und ihrer Heimat beraubt werden. Ungefähr acht Prozent, zirka 270 000, verloren dabei ihr Leben, viele andere, besonders Alte und Kranke, starben in direkter Folge an menschenunwürdigen Umständen und Lebensangst, in die sie durch die Austreibung gestürzt wurden. Im Oktober 1946, befanden sich in Deutschland bereits ungefähr 10 Millionen Flüchtlinge und Vertriebene, ungefähr 17 Prozent der Gesamtbevölkerung (nur 5,7 Millionen waren amtlich bewilligt worden!). Zu dieser Zeit lagen noch fast alle bedeutenden deutschen Städte und die Wirtschaft in Trümmern. Und nun sollte auch Asch, das den Krieg unbeschadet überstanden hatte, in Trümmer gelegt werden.

☆

Rausgeschmissen!

Nach dem Abzug der Amerikaner im Sommer 1945 übernahmen die Tschechen die Verwaltung. Eine Willkürherrschaft begann. Nächtliche Verhaftungen, Verschleppungen und Todesmeldungen häuften sich. So wurde, zum

Beispiel, der Mann der Simons Idl, einer Freundin meiner Tante Ida, eines Tages abgeholt und nach Pilsen ins berühmte Gefängnis Bory gebracht. Ein oder zwei Mal durfte seine Frau blutige Hemden waschen, dann kam die Todesmeldung. Vielen andern ging es ähnlich. Die Auswahlkriterien für die Opfer entziehen sich meiner Kenntnis. Alle Deutschen mußten nun eine gelbe Armbinde tragen. Privilegierte Deutsche, sogenannte „Antifaschisten“ (wahrscheinlich anerkannte Kommunisten), trugen eine weiße. Wer beweisen konnte, daß er Österreicher war, also Angehöriger einer Siegnation, konnte ein kleines rotes Enblem anstecken. Deutsche, die ohne gelbe Armbinde erwischt wurden, riskierten Ohrfeigen auf offener Straße oder Verhaftung und Einlieferung in eines der lokalen Konzentrationslager (KZ). Ein solches KZ war das Tell, ein früheres Ausflugsrestaurant mit einem großen Rummelplatz anbei, nahe der tschechisch-bayrischen Grenzübergangs Zweck-Wildenau. Früher waren dort Jahrmärkte abgehalten worden. Jetzt waren die Gebäude und der gesamte Platz mit einem hohen Drahtzaun umgeben und das KZ konnte hunderte oder vielleicht sogar tausende von Internierten fassen. Ich vergaß meine Armbinde öfters und schlich mich dann so schnell wie möglich nach Hause, um nicht mit den Polizei in Konflikt zu kommen oder von einem Zivilisten gestellt und eventuell geohrfeigt zu werden. Später trug ich immer eine zusätzliche gelbe Armbinde in der Hosentasche.

Im August 1945 war mein Vater aus Englischer Kriegsgefangenschaft in Schleswig-Holstein entlassen worden und hatte sich nach Asch durchgeschlagen. Er begann mit Arbeitssuche. Einmal ging ich mit ihm nach Rehau zu seinem früheren Chef, Herrn Linhardt. Wir verließen die Stadt in Richtung Schönbach und gingen weiter nach Schildern. In der Schilderberg-Gegend verschwanden wir nach links in den Wald und über Stock und Stein erreichten wir schließlich die Grenzsteine an der Rehauer Straße bei Schönwind. Als sich die Gerüchte über die Ausweisung immer mehr verdichteten, begannen wir auch Kleider über die Grenze zu schaffen. Irgendwann im Herbst 1945, die Amerikaner waren abgezogen, nicht lange nach der Rückkehr meines Vaters, erschienen zwei junge Tschechen, so Mitte 20, in unserer Wohnung im Hause Engelhardt in der Herrngasse und forderten meinen Vater auf, mit seiner Familie innerhalb von drei Stunden aus der Wohnung zu verschwinden. Sie inspizierten alle Zimmer unserer Wohnung. Das Wohnzimmer hatte zwei große, dunkle Eichenbüffets, einen Eichen-tisch und vier oder sechs Stühle. Ein eiserner Anthrazitofen mit Glimmerfenstern, wie sie damals in Wohnzimmern üblich waren, stand in der einen Ecke, eine eichenhölzerne Standuhr in der anderen. Die Möbel waren von einem Freund meines Vaters, dem Gerstner-Tischler in der Kegelgasse, für das Ende der Zeiten gezimmert worden. Sie schie-

nen den Burschen zu gefallen. Der eine öffnete eines der Büffets. Er sah eine teilgefüllte Flasche Roßbacher Magenbitter, ein bekannter Kräuterlikör, der ins Roßbach bei Asch gebraut wurde. Meine Mutter hatte den Rest für eine Magenverstimmung als Arznei aufgespart. Er setzte die Flasche an und goß den Inhalt auf einen Zug hinunter. Daneben lagen noch einige Rippen Schokolade. Auch nach diesen griff er und ließ sie in seinem Mund verschwinden. Dann verließen sie den Raum. Der eine nahm aus seiner Tasche ein Stück Klebestreifen, befeuchtete es mit der Zunge und verklebte damit die Schlüssellöcher der beiden Türen, die ins Zimmer führten. Er befahl uns, diesen Raum von nun an nicht mehr zu betreten. Darauf öffnete der eine in der Küche eine Kredenztüre, nahm den Füllfederhalter meiner Mutter, der dort lag, und steckte ihn in seine Rocktasche. Den Füllfederhalter meines Vaters, ein Pelikan, den ich in der Tischschublade wußte, konnte ich, nachdem ich das sah, noch schnell unbemerkt herausnehmen und in meine Hosentasche stecken, bevor er auch diese Schublade inspizierte. An diesem Tag sah ich Tränen in den Augen meines Vaters. Er stand in der Küche und mußte diesem Vorgang zusehen, ohne irgend etwas dagegen tun zu können.

Schließlich entfernten sich die beiden. Da man uns befohlen hatte, noch vor Mittag aus der Wohnung zu sein, begannen wir unverzüglich unsere Sachen und Möbel aus der Küche und dem Schlafzimmer auszuräumen. Wir trugen das Inventar in aller Eile in den Hof hinunter, um so viel wie möglich zu retten. Auch in das versiegelte Zimmer drangen mein Vater und ich noch ein-

Aktuelle Nachrichten

Syrovátka bleibt im Amt

Im „Ascher Zipfel“ kam es nach den Kommunalwahlen zu Wachablösungen in drei der vier Rathäuser. Nur in Asch selbst konnte der 33jährige Libor Syrovátka sein Amt als Chef im Rathaus verteidigen.

Während die Roßbacher nach fünf Jahren mit Frantisek Jurcák wieder einen kommunistischen Bürgermeister haben, mußte die Bürgermeisterin von Neuberg, Irena Vernerová, ihren Stuhl dem parteilosen Geschäftsmann Pavel Barták überlassen. Zu seinem Vize wurde der ehemalige Bürgermeister Zdenek Blecha gewählt, der seiner Zeit wegen Unstimmigkeiten in der damaligen Gemeindevertretung zurückgetreten war. Blecha gehört der Rechtspartei ODS an.

Nachdem in Schönbach der frühere Bürgermeister Jiri Bohutínsky aus Altersgründen nicht mehr kandidierte, wurde dort die 52jährige Lehrerin Anna Balamutová zur einzigen Bürgermeisterin im Ascher Zipfel gewählt. Ihr Vize bleibt der Kommunist Mitáček, der diese Funktion schon unter dem alten Bürgermeister Bohutínsky ausübte.

mal ein, um Familienpapiere heraus zu holen.

Während wir mit dem Ausräumen beschäftigt waren, erschien ein Mann namens Walter. Mein Vater kannte ihn vom Sehen. Herr Walter war sehr wütend und schrie meinen Vater an, was ihm einfiel, die Möbel aus der Wohnung zu entfernen. Die Tschechen hatten ihn aus seinem Haus hinausgeworfen, ihm aber eine möblierte Wohnung versprochen, nämlich unsere. Unsere 5köpfige Familie hatte nun keine Wohnung mehr. Mein Vater fragte bei der Stadtverwaltung (er hatte in den zwanziger und dreißiger Jahren tschechisch gelernt), wo er hinziehen solle. Aber dort zuckte man nur mit den Schultern. Zu unserem Glück wohnte in der nächsten Straße, im Elternhaus meines Vaters in der Johannesgasse 10, meine Tante Berta und mein Onkel Gustav. Bei ihnen fanden wir Unterkunft. Die erregte Auseinandersetzung mit Herrn Walter über unsere Möbel endete damit, daß wir unsere Habseligkeiten so schnell wie möglich auf den Ziehwagen meines Onkels Hans, des Schreiners, luden, sie zu seiner Scheune fuhren und dort unterstellten. Am Nachmittag beobachtete ich, wie unsere Wohnzimmermöbel auf ein Pferdewerk geladen wurden. Ich folgte dem Transport zu einem etwa einen Kilometer entfernten Haus in der Nähe des Apollo-Kinos, wo sie abgeladen wurden. Im Keller des Engelhardtschen Hauses in der Herrngasse stand noch unsere Waschmaschine. Vier oder fünf Männer aus der Nachbarschaft halfen meinem Vater sie herauszuschleppen und sie im Schuppen unseres Nachbarn Geipel unter gespaltenem Holz zu verstecken. Wir konnten sie aber nicht retten. (Forts. folgt)

Für die Zukunft der kleinen Gemeinden an der bayerischen Grenze wäre es wichtig, wenn der ehemals stark frequentierte Grenzübergang bei Neuhausen wenigstens wieder für Touristen geöffnet würde. Altbürgermeister Bohutínsky stand diesem Vorhaben negativ gegenüber. Man muß nun abwarten, ob die neue energische Bürgermeisterin eine andere Einstellung in dieser wichtigen Frage vertreten wird.

Obwohl wiedergewählt, ist die Position des Ascher Bürgermeisters Syrovátka alles andere als sicher. Er kann sich im Ascher Stadtparlament auf nur noch drei Stimmen Mehrheit stützen. Die Koalition aus Rechtspartei ODS, Demokratischer Allianz und Sozialdemokraten mit Grünen hat vierzehn Sitze, während die eigentlichen Wahlsieger, die Kommunisten, sieben Sitze erringen, die Rentnerwahlgemeinschaft zwei und die Ascher Unternehmerschaft ebenfalls zwei Sitze, also nunmehr über elf Sitze im 25köpfigen Stadtparlament verfügen.

Schwierig dürfte die Zusammenarbeit des Bürgermeisters insbesondere mit den Sozialdemokraten werden, denn zwei der Abgeordneten sind parteilose Unternehmer, die sich nicht an die Par-

teidisziplin halten müssen. Außerdem zählt noch der Vorsitzende der Ascher Grünen, Oldrich Petrlik zu dieser Gruppierung, und der hat schon immer seine eigenen Vorstellungen über die Ascher Kommunalpolitik gehabt. Und die stimmten nur selten mit denen von Bürgermeister Syrovátka überein.

Der Sturz der derzeitigen wackligen Bürgermeister-Mehrheit während der laufenden Wahlperiode ist also nicht auszuschließen.

★

Russische Kaserne verkauft

Dem Ascher Rathaus ist es gelungen, die fast verwüstete ehemalige russische Kaserne in Oberreuth an verschiedene Interessenten aus Asch und Umgebung zu verkaufen, allerdings unter Preis. Sogar das kleine, gänzlich ausgeraubte

Neuberger Kirchweih am 29./30. April 1995

Die Planungen für die „Neibercher Bittlingskirwa 1995“ wurden bis zu den Kommunalwahlen in Tschechien zurückgestellt, um sicher zu gehen, daß diese Veranstaltung auch von der zukünftigen Gemeindeverwaltung gewünscht und unterstützt wird.

Im November wurde Pavel Bartak, der Inhaber des kleinen Ladens im ehemaligen Postgebäude, zum neuen Bürgermeister gewählt. Stellvertreter wurde der uns wohlbekannte frühere Bürgermeister Zdenek Blecha, der 1992 zusammen mit uns die Kirchweih wieder aufleben ließ und damals die gemeinsame Wiedereinweihung der deutschen Gefallenen-Denkmal mit durchführte.

Die neue Gemeindeg Spitze hat bereits ihr Interesse bekundet, die Kirchweih 1995 sogar in einem erweiterten Rahmen vorzusehen. Ein erstes Gespräch mit Lm. Willi Jäger ist für den 15. 1. 1995 anberaumt.

Die Chronik der Stadt Asch 1895-1942 (VI.)

Fortsetzung von Ausschnitten aus der obengenannten Chronik, besorgt von Erich Flügel. Bei den schräggedruckten Passagen handelt es sich um Kommentierungen Flügel, bei dem normal gedruckten Text um die wörtliche Wiedergabe aus der Chronik.

1920 Kaiser Josef-Denkmal

In der Nacht vom 17. und 18. November stürzten „italienische“ Legionäre der hiesigen Garnison das Kaiser Josef-Denkmal vom Sockel und entfernten sich hierauf eilends, indem sie aus einem mitgebrachten Maschinengewehr feuerten. Durch die alarmierte Feuerwehr und Glockengeläute aus dem Schlafe geweckt, versammelte sich sofort eine große Menschenmenge vor der Angerschule, an welche Bürgermeister Christian Geipel und Stadtrat Carl Tins Ansprachen hielten. Unter wachsender Erregung der Bevölkerung wurde das Denkmal wieder aufgestellt, auf dem Bahnhof die zweisprachige Aufschrift entfernt und dort leider auch ein unbeeiligt tschechischer Wachposten verprügelt. Als dann eine Militärkontrolle, die sich vom Amtsgebäude auf den oberen Anger begab, sich von der aufge-

Wohnhaus soll wieder neun junge Familien beherbergen, die vergeblich auf die Zuteilung einer Wohnung in Asch gewartet haben.

★

Weihnatskrippen aus Böhmen und Mähren

Noch bis zum 4. Februar ist im Schwäbischen Volkskundemuseum in Obereschönenfeld bei Augsburg eine Ausstellung „Krippen aus Böhmen und Mähren“ zu sehen. Insgesamt werden 48 Krippen und Figurenfragmente ausgestellt, auch Teile der Tins'schen Weihnachtskrippe, die von dem im Jahre 1934 gestorbenen ehemaligen Ascher Bürgermeister Carl Tins geschaffen wurde. Die Holzfiguren stammen von dem Ascher Kunstschnitzer Wilhelm Roßbach (1893-1968).

Der Termin 29./30. April 1995, der diesmal wegen des darauffolgenden Feiertages zum 1. Mai recht günstig liegt, kann also schon fest vorgemerkt werden. Wir werden uns bemühen, wieder ein ansprechendes Programm an beiden Tagen anzubieten und hoffen schon jetzt wiederum auf viele Besucher.

Vorschläge und Anregungen zum Programm werden von Lm. Willi Jäger (Lutherstraße 17, 95030 Hof, Telefon 09281/67236) dankbar entgegengenommen. Über die weiteren Vorbereitungen wird im Rundbrief berichtet.

Wer hat Interesse an einem Klassentreffen?

Die Gymnasiasten Jahrgang 1931, die in der Sexta (1. Klasse Oberschule) mit Klassenlehrer Dr. Karl Maier (Schülerbezeichnung Băia-Kărl) damals starteten und an einem Treffen 1996 als 65jährige Interesse hätten, melden sich bitte bei:

*Erich Egerer, Birkenstraße 41,
61169 Friedberg.*

brachten Volksmenge bedroht glaubte, gab sie unweit des Schießhauses Feuer und sofort blieb ein junger Uhrmacher, namens Ferd. Künzel, tot auf dem Platze. Der Bäckermeister Eduard Schindler und der Gastwirtssohn Robert Käßmann erlagen am nächsten Tag im Krankenhaus den erhaltenen Wunden. Außerdem wurden 21 Personen verletzt.

So einfach machten es sich die Tschechen. Alles, was ihnen nicht paßte, lösten sie ohne Warnung mit Gewehr- oder Maschinengewehrsalven, wobei Menschenleben überhaupt keine Rolle spielten.

Joseph der II. (1741-1790) wurde 1765 Kaiser und Mitregent seiner Mutter Maria Theresia, ab 1780 Alleinherrscher.

Er beseitigte 1781 die bäuerliche Leibeigenschaft, gewährte volle Religionsfreiheit und hob die Klöster auf. Er war

übrigens beliebt und als „Der Kaiser des Volkes“ seiner Zeit weit voraus, besonders auch deshalb, weil er sich den Menschenrechten verpflichtet fühlte. Viele „Mahnmale der Freiheit“ wurden zu seinen Ehren gesetzt, so auch in Asch im Garten der Angerschule.

Wen der exakte Hergang dieser Nacht interessiert, von Benno Tins eingehend und spannend niedergeschrieben, lese die Seiten 86-89 in „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“.

1920 Kundgebung des Bürgermeisters

Am Morgen nach der Schreckensnacht, in welcher auch in der Nähe des Amtsgebäudes und am Eingang zur Angergasse Schüsse aus Militärgewehren gefallen waren, erließ der Bürgermeister folgende Kundgebung: „Die neueste Kulturtat der tschechischen Soldateska und die sich anschließenden Gewalttätigkeiten haben in allen Gemütern eine berechtigte Erregung hervorgerufen. Nachdem aber das in lichtscheuer Weise gestürzte Denkmal wieder aufgerichtet ist, ergeht an die gesamte Bewohnerschaft die dringende Aufforderung, im Interesse der Stadt Ruhe zu bewahren, den Anordnungen der Sicherheitsorgane Folge zu leisten und die Austragung der ganzen Angelegenheit dem Stadtrate zu überlassen.“

1920 Trauersitzung

Um 11 Uhr hielt die Stadtvertretung eine Trauersitzung ab, beschloß ein würdiges Begräbnis der Todesopfer auf Kosten der Stadt und ordnete zu dahin eine allgemeine Stadtrauer an.

1920 Trauerfeier

Alle öffentlichen Unterhaltungen und Vergnügungen unterblieben bis zu dem Leichenbegräbnisse, welche unter ungeheurer Beteiligung der Bevölkerung Sonntags, den 21. November um 3 Uhr nachmittags vom Angerschulhaus aus, wo die drei Todesopfer aufgebahrt worden waren, auf dem evangelischen Friedhof stattfand. An dem gemeinsamen Ehrengrab bei den Kriegsgräbern sprachen Superintendent E. Hildemann, Bürgermeister Chr. Geipel und der Senator G. Friedrich aus Eger. Inzwischen war die Angelegenheit in Prag im Senat zur Sprache gekommen und es wurde eine Untersuchung derselben angeordnet, welche der Ministerialsekretär Patzak und der Oberstleutnant Benesch durchführten. Hierauf leitete die Militär-Prokuratur in Pilsen ein Strafverfahren gegen die schuldigen Legionäre ein und sowohl die Stadt, als auch die Angehörigen der drei Gefallenen wurden aufgefordert, ihre Schadensansprüche geltend zu machen bis zum 17. Dezember. Die Legionäre bestanden indes auf der gänzlichen Entfernung des Denkmals und es wurde deshalb in der Stadtvertretung die Frage aufgeworfen, ob es nicht geraten sei, um ferneres Blutvergießen zu verhindern, das Denkmal an einen sicheren Ort zu bringen.

Ob und in welcher Höhe Schadensersatzansprüche gestellt wurden, läßt sich

der Chronik nicht entnehmen. Und das Strafverfahren? Der Leser ahnt es schon; es endete wie das „Hornberger Schießen“. Keiner der Todesschützen wurde von der tschechischen Justiz zur Verantwortung gezogen.

1922 Briefkästen

Da an den Briefsammelkästen neuerdings die tschechische Aufschrift und das Monogramm der Republik abgekratzt wurde, droht das Post- und Telegraphenamt, im Wiederholungsfalle sämtliche Briefkästen zu entfernen, so daß die Bevölkerung gezwungen wäre, alle Briefe zum Schalter des Postamtes zu tragen.

1922 Verhandlung in tschechischer Sprache

Am 26. Juli fand beim Ascher Bezirksgericht auf Verlangen des Stationsvorstandes der Ascher Anschlußbahn, Ant. Vicovsky, wegen einer Ehrenbeleidigungsklage die erste Verhandlung in tschechischer Sprache statt. Es mußte dazu aus Eger der Staatssprache mächtige Richter berufen werden, A. Vicovsky ist der Vorstand der im April d. J. gegründeten Ascher Ortsgruppe des Vereines Narodni jednota Severoceska, welche 65 Mitglieder zählt.

1922 Ortstafeln

Nachdem die politische Bezirksverwaltung schon im November vorigen Jahres befohlen hatte, an den Ortseingängen zweisprachige Ortstafeln anzubringen, u. zw. mit der tschechischen Sprache an erster Stelle, gelangte nun ein neuerlicher Auftrag herab, dieselben bis 20. Okt. 1922 anbringen zu lassen, da sie sonst vom Staat auf Kosten der Stadt angefertigt würden.

1922 Tschechischer Sprachunterricht

An der 4. Bürgerschulklasse wird der Unterricht in der tschechischen Sprache eingeführt und von der Stadtvertretung dafür jährlich 900 Kc bewilligt.

In einem Bericht über die am 15. Oktober abgehaltene Versammlung der Ascher Ortsgruppe des Vereines Narodni jednota Severoceska klagt das Pilsener Blatt Cesky Denik, daß im Ascher Bezirk die Vorstände sämtlicher Staatsbehörden Deutsche sind, daß sich daselbst keine Zeichen befinden, daß dieses Gebiet ein Teil der tschechoslowakischen Republik ist, daß die großen Ascher Textilgeschäfte zu niedrig besteuert sind und zu viele Leute Arbeitslosenunterstützung erhalten u. dgl. m. Es wird die Verstaatlichung der Polizei und der bayerischen Bahn verlangt, die Besetzung der Ämter mit aufrichtigen Tschechen usw.

Glaukt jemand allen Ernstes, daß Ascher Textilgeschäfte zu niedrig besteuert wurden? Hat der Finanzminister ihnen vielleicht einen Nachlaß eingeräumt, weil sie Deutsche waren? Typisch, die panslawistischen Forderungen, die Polizei und alle Ämter der Stadt mit aufrichtigen Tschechen zu besetzen. Naiv das Begehren, die bayerische Bahn zu verstaatlichen, da sich diese im Besitz des Deutschen Reiches befand.

1922 Sonderstellung des Egerlandes

Am 22. Oktober nahm Bürgermeister Chr. Geipel mit den Stadträten Tins und Jahn und den Herren Gläfel und E. Günthert in Eger teil an der 600-Jahr-Feier der Verpfändung des Egerlandes an die Krone Böhmens, da es auch im Interesse des Ascher Gebietes geboten erscheint, für die Wahrung der Sonderstellung des Egerlandes einzutreten. Die an den Völkerbund gerichtete Denkschrift der Bürgermeister und Gemeindevorsteher des Egerlandes wurde auch von obigen Vertretern der Stadt Asch unterschrieben und am 21. Dezember 1922 dem Präsidenten der tschechoslowakischen Republik in der Prager Burg, sowie auch dem Verfassungsausschuß des Staates von den Bürgermeistern der Städte Eger, Asch, Franzensbad und Wildstein persönlich überreicht.

1923 Amtssprache

Stadtrat und Oberschulrat erhoben vergeblich Einsprache gegen die seit Beginn des Jahres 1923 eingeführte tschechische Amtssprache bei den deutschen Abteilungen des Landschulrates und beim Ascher Bezirksschulrat.

1923 Kaiser Josef-Denkmal

Am 5. Mai erhielt das Bürgermeisteramt von der politischen Bezirksverwaltung den Auftrag, das Kaiser Josef-Denkmal binnen 14 Tagen unter persönlicher Haftung des Bürgermeisters zu entfernen. Es wurde am 19. Mai um 1/2 3 Uhr morgens unter Anwesenheit des Bürgermeisters und mehrerer Stadträte die Statue vom Sockel genommen und der Name „Josef II.“ durch eine vom Stadtrat Gläfel gespendete Bronzetafel mit der Inschrift „Dem Gedenken der im Weltkriege gefallenen Helden aus der Heimat“ verdeckt.

1924 Tschechische Schule

Nachdem die hiesige Ortsgruppe des Vereines Jednota Severoceska nach Prag berichtet hatte, daß in Asch 25 Kinder einer tschechischen Schule harrten — davon stammen aber die meisten von Eltern, die der tschechischen Sprache vollkommen unkundig sind und ihre Kinder nur wegen der zu erhoffenden Unterstützung oder aus anderen Gründen in die tschechische Schule schicken —, trug die Regierung dem Bürgermeisteramt schon im August auf, ein geeignetes Zimmer bereit zu stellen. Die Stadtvertretung bestimmte dazu das bisherige Bibliothekszimmer in der Niklasschule.

Neben Masaryk äußerte sich u. a. der tschechische Sozialdemokrat Bechine dahingehend, daß in 20 bis 25 Jahren die Zahl der Deutschen so weit verringert und mit Tschechen durchsetzt werden, daß von den Deutschen keine Gefahr mehr für die tschechoslowakische Republik ausgehen würde.

Von den vielen gezielten Maßnahmen die von der tschechischen Exekutive in dieser Richtung ergriffen wurden, gehörte u. a. auch, daß innerhalb von fünf Jahren mehr als 4.000 deutsche Schulklassen aufgelöst und hunderte deutsche

Schulen geschlossen wurden. Besonders die Dörfer in den Gebirgsgegenden wie Schlesien, Erzgebirge und Böhmerwald wurden ihrer Schulen beraubt, obwohl die Kinder den Weg bis zur nächsten Schule, der häufig bis zu zwei Stunden betrug, bei jeder Witterung auf Schusters Rappen zurücklegen mußten.

Hingegen wurden 1.200 tschechische Schulen errichtet, die man als „Minderheitsschulen“ bezeichnete, um das Ausland zu täuschen, welches annehmen mußte, daß es sich um Schulen der in diesem Staate lebenden Minderheiten handeln würde. Dazu ein Beispiel von vielen: In Titnei bei Dauba wurde eine tschechische Schule für 17 Kinder errichtet, die deutsche Schule mit 24 Kindern aufgelassen.

Im Jahre 1922 wurden an Investitionen bestimmt:

für tschechische Schulen

124,975.000 Kc oder 98 %

für deutsche Schulen

3,025.000 Kc oder 2 %

1925 Beflaggung

Am 28. Oktober 1925 wurde das Rathaus zum erstenmal in den Farben des tschechoslowakischen Staates beflaggt im Sinne des Gesetzes vom 3. April 1925 über die Staatsfeiertage. Alle Geschäfte, auch Bäcker- und Fleischereiläden müssen geschlossen bleiben.

1925 Post

Infolge des Beamten-Abbaues wurden bisher im Ascher Postbetrieb 12 Beamte und 11 Diener teils in den Ruhestand versetzt, teils durch einen Geldbetrag abgefertigt, während eine größere Zahl tschechischer Beamter angestellt wurde. Sowohl die deutschnationale Arbeiterpartei, als auch der Stadtrat und die Bezirksverwaltungskommission schlossen sich der Proteste der nordböhmischen Städte Rumburg, Warnsdorf, Schluckenau usw. gegen den Massenabbau deutscher Beamter an und beschlossen die Absendung einer Deputation an den Präsidenten der Republik.

Genauso gezielt ging man gegen die deutschen Eisenbahner vor. Wurden doch 1924 etwa 7.000 entlassen. Davon betroffen war auch das Personal der Lokalbahn Asch—Roßbach—Adorf.

Zu der staatlich gezielt gesteuerten Unterwanderung gehörte auch die Bodenreform. 840.000 Hektar d. s. etwa 32 % der gesamten sudetendeutschen Bodenflächen wurden beschlagnahmt, wovon 500.000 Hektar für immer verloren gingen, die an neu zuziehende Tschechen vergeben wurden.

1926 Sprachenverordnung

Wie in siebzig anderen Orten des sudetendeutschen Sprachgebietes fand am 28. Februar auch in Asch in der großen Turnhalle eine Massenkundgebung gegen die neuen Sprachenverordnungen statt, welche von der deutschen Nationalpartei, dem Bund der Landwirte, der christsozialen Volkspartei, der nationalsozialistischen Arbeiterpartei und der Gewerbestunde einberufen war. Zum Vorsitzenden wurde der Bürgermeister-

Stellvertreter C. Tins gewählt. Nach der Rede der Abgeordneten Frau Josefine Weber aus Klösterle wurde eine Entschließung gegen die Beeinträchtigung der deutschen Sprache einmütig angenommen und sodann nach einer zündenden Ansprache des Vorsitzenden der Versammlung mit dem Scharlied: „Deutschland, Deutschland über alles“ geschlossen.

1926 Amtssprache

Der Ascher Bezirk gehört, da sich bei der letzten Volkszählung nur 0,6 % der Einwohner zur tschechischen Umgangssprache bekannten u. zw. fast durchwegs Beamte und die damals in Asch garnisonierenden Militärpersonen, zu den Bezirken mit der sogenannten „einsprachigen deutschen Amtierung“. Die Ascher Stadtvertretung setzte daher am 21. April auf Grund des Sprachengesetzes vom 29. Februar 1920 die deutsche Sprache als die Geschäftssprache (jednací jazyk obce) der Stadtgemeinde fest und zugleich wurden die städtischen Beamten neuerlich beauftragt, Zuschriften in tschechischer Sprache nur anzunehmen, soweit das Gesetz es unbedingt verlangt.

1926 Staatswappen

Über wiederholten behördlichen Auftrag wird am Staatsrealgymnasium eine Aufschrift in tschechischer — an erster

Stelle — und deutscher Sprache und mit dem Staatswappen angebracht.

1926 Tschechische Schule

Die zwei tschechischen Schulen in der Niklasschule hatten 41 Schüler, zum größten Teil Kinder deutscher Eltern.

1926 Militär

Am 4. September wurde die bisher im Gymnasialgebäude untergebrachte Truppenabteilung endgültig nach Eger verlegt, sodaß Asch nunmehr wieder ohne Militär ist.

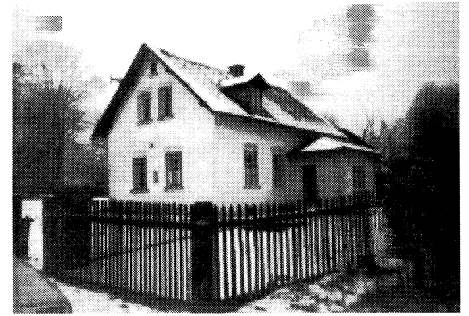
1929 Hilfskraft für tschechische Akten

Am 15. Februar beschloß die Stadtvertretung die Anstellung einer Hilfskraft, welche die in tschechischer Sprache einlaufenden und nach den bestehenden Gesetzen nicht abweisbaren Akten einwandfrei ins Deutsche übertragen soll.

1929 Tschechische Schule

Am 27. November mußte der Stadtrat aufgrund der bestehenden Gesetze dem Ascher tschechischen Schulausschuß Geldmittel bewilligen zur Anschaffung von Einrichtungsgegenständen für die im Niklasschulhaus untergebrachten zwei Klassen der hiesigen tschechischen Minderheitsschule.

(Fortsetzung folgt)



Hans Ludwigs Haus in Steinpöhl

hat. Da kann er nach Asch zum Arzt fahren, zum Einkaufen kommt ein Lebensmittelauto bis zu seinem Haus. Bedenken hat er, wenn viel Schnee kommt, dann kann er nicht mehr fahren und mit seiner Prothese bis Asch laufen geht schlecht. Es wurde ihm



von links: Hans Ludwig, Gertrud Fuchs, ihre Schwiegertochter, ihr Sohn und ihre Schwester

schon einmal ein Zimmer in Asch angeboten. Auf meine Frage, warum er es nicht genommen hat, sagte er, dann bin ich halt nicht mehr in Steinpöhl. Gesundheitlich geht es ihm nicht mehr so gut. Im Herbst mußte er wegen einer

SUCHANZEIGE!

An alle Landsleute aus dem Kreis Asch, besonders aus Krugsreuth und Niederreuth!

Wer kann mir Auskunft über meine Verfahren aus Krugsreuth und Niederreuth geben?

Mein Großvater war:

Christian Fleißner,
geboren 10. 5. 1861 in Krugsreuth,
gestorben 19. 7. 1940 in Asch
von Beruf Schneider

Dessen Mutter war:

Margarethe Ursula Fleißner,
verwitwete Müllich,
geboren 22. 2. 1829 in Krugsreuth,
gestorben — nicht bekannt —.

Der Vater des Christian Fleißner gilt laut Geburtsurkunde als nicht bekannt.

Die Eltern der Margarethe Ursula Fleißner waren:

Vater: **Johann Erhardt Fleißner**,
Maurer aus Niederreuth.
Mutter: **Caroline Christiana Elisabetha Zedtwitz, geb. Hofmann**,
geboren 11. 2. 1784 in Bad Elster,
gestorben — nicht bekannt —.
Geheiratet haben sie 1806, Datum und Trauort sind nicht bekannt.

Wer, als weiterer Nachfahre des Johann Erhardt Fleißner oder Nachfahre seiner Geschwister oder Nachfahre der Margarethe Ursula Fleißner kann mir Auskunft geben?

Zuschriften erbeten an:

Dieter Grimm,
Husumerweg 17,
24106 Kiel

Gerda Ludwig:

Der letzte Deutsche in Steinpöhl

Frau Gertrud Fuchs, deren Mann Gustav Fuchs, mein ehemaliger Nachbar in Steinpöhl am 16. 10. 1994 in Grötzingen gestorben ist, hatte einen Vorschlag: ihr Sohn und die zukünftige Schwiegertochter wollten gerne in die Heimat ihres Vaters fahren. Frau Fuchs brachte einen Kuchen mit, ich eine große Kanne Kaffee, und so sind wir nach Steinpöhl gefahren. Hans Ludwig ist der letzte Deutsche in Steinpöhl. Er sagte, auch in Schönbach ist kein Deutscher mehr. Da er noch in seinem eigenen Haus wohnt, konnten wir bei ihm eine Kaffeestunde verbringen.

Es war für ihn und uns ein schöner Nachmittag in der alten Heimat. Er freut sich über jeden Besuch von ehemaligen Steinpöhlern, es werden halt immer weniger. Hans Ludwig ist 83 Jahre alt und ganz alleine in seinem Haus. Im Krieg hat er ein Bein verloren, er ist froh, daß er noch sein Moped

Der Kater Felix fühlt sich
wohl, er schwört
auf ALPA
mit Menthol

ALPA
FRANZBRANNTWEIN



ZUM EINREIBEN — ZUM EINNEHMEN
ZUM INHALIEREN

ALPA Franzbranntwein:
Zur Vorbeugung gegen
periphere Durchblutungsstörungen,
zur Kreislaufanregung, bei Müdigkeit, Kopf- und Gliederschmerzen, bei Rheuma, Erkältung, Unpäßlichkeit und Föhnbeschwerden.
Enthält 60 Vol. % Alkohol

ALPA-WERK · 93401 CHAM

Operation nach Marienbad, wo er drei Wochen bleiben mußte.

Ich selbst bin in Steinpöhl geboren und hänge sehr an meiner Heimat, so wie ich sie in Erinnerung habe. So wie es jetzt aussieht, möchte ich nicht mehr heim. Mein Geburtshaus, mein Elternhaus und das Haus meiner Schwiegereltern sind dem Erdboden gleichgemacht.

Erinnern Sie sich?

Frl. S. Pultar, Asch, schreibt an den Vorsitzenden der Stiftung Ascher Kul-

Herbert Braun:

Was geschah unter den Elsterquellen? (XX)

Rückblick

Im vorigen Beitrag ließ sich der Verfasser — in einem Tagtraum — von einem sorbischen Fuhrwerk des Jahres 700 n. Chr. das Aschbachtal hinaufkutschieren. Daraus wurde ein Alptraum, als das Gespann in der später so genannten Ludwigsfurt einbrach, daß Knochen und Speichen krachten.

Der von rechts hereinströmende Schönbacher Seitenbach hatte wieder einmal einen Tümpel ausgewühlt! Der sorbische Kutscher hätte aber die Havarie vermeiden können, wenn er an diesem Seitenbach ein Stückchen aufwärts gefahren und am trockenen Hang, über das „Tötschen-Fürtl“, den Bach überquert hätte.

Diese ganze nach Westen gerichtete Abzweigung wurde ja von den sorbischen Spediteuren überaus häufig befahren, wenn sie weiter westwärts ins damalige Slawengebiet um Rehau und Hof wollten. Sie benutzten dazu die zum Hohlweg ausgeschürfte Trasse über das

turbesitz, Helmut Klaubert:

„... ich danke Ihnen sehr für den mir jeden Monat zugesandten Ascher Rundbrief. Denn so bin ich immer informiert, was die Vergangenheit und Gegenwart von Asch betrifft.“

Zur Frage nach den Damen auf Seite 143 der November-Ausgabe: Auf dem zweiten Bild rechts sind vier junge Frauen aus Roßbach in der Ascher Tracht zu sehen. Die zweite von links ist meine Oma Ida Ritter aus Roßbach. Sie wurde mit ihren Freundinnen beim Hitler-Besuch in Asch fotografiert.“

Schönbacher und Mähringer Dorfgebiet, die sie als Abbiegung oder Abkrümmung von der Hauptstraße, als „Totschengasse“ (sorb. „totschen“ = gebogen, gekrümmt) bezeichneten, und wovon das „Tötschen-Fürtl“ (in deutschem Mund später umgelaute), ein Teilstückchen war.

Gespräch mit einem Zweifler

Frage: Alle meinten bisher, das mundartlich so genannte „Dötschn-Vöierl“ sei als „Viertel“ zu verstehen. Gibt es für Ihre Übersetzung „Fürtel“ Vergleichbares?

Antwort: Ja, und zwar an derselben „Sorbenstraße“ weit im Süden, bei Neugedein. Dort schrieb man eine Ortschaft „Viertl“, bis man entdeckte, daß sich daneben noch die tschechische Bezeichnung „brudek“ = „kleine Furt“ erhalten hatte. Da „wird das erstere gewiß als FÜRTEL zu verstehen sein und es ist zu billigen, daß dafür FÜRTEL wieder eingeführt worden ist.“ (Ernst Schwarz,

Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle, S. 224).

Frage: Zu dem Namen Dötsch: Auch wenn gelegentlich „Tötsch“, „Tetschen“ usw. geschrieben steht, gehört er wirklich zur „Totschengasse“?

Antwort: In unserer Gegend und entlang der Sorbenstraße nach Süden auf jeden Fall. In dem Buch „Heimatkreis Eger“ sind alle Bewohner der Dörfer verzeichnet. „Dötschen“ (auch Detsch, Tötsch, Tetsch geschrieben) sind selten. Sucht man aber entlang der alten „Sorbenstraße“ Richtung Pilsen und Neugedein, so wird man dort fündig, wo Abzweigungen vorkommen. Im Ort Scheibenreuth führt eine Abzweigung über den Röhrwasserbach — und siehe da: auf der einen Bachseite wohnte Detsch (Nr. 31), ebenso auf der anderen Seite (Nr. 22) (Heimatkreis Eger, S. 444). Und wer saß im Straßenknie unter dem Schloß Liebenstein, an der Abzweigung nach Haslau? Adam Dötsch! (Heimatkreis Eger, S. 383).

In Eichelberg, direkt an der Grenze nach Selb, also am Übergang ins damalige slawische Oberfranken, wohnte auf Nr. 13 Lina Lüftner, „Tetschen-Lina“ genannt. (Heimatkreis Eger, S. 318).

Frage: Es gibt aber auch anderswo in Deutschland „Dötschen“!

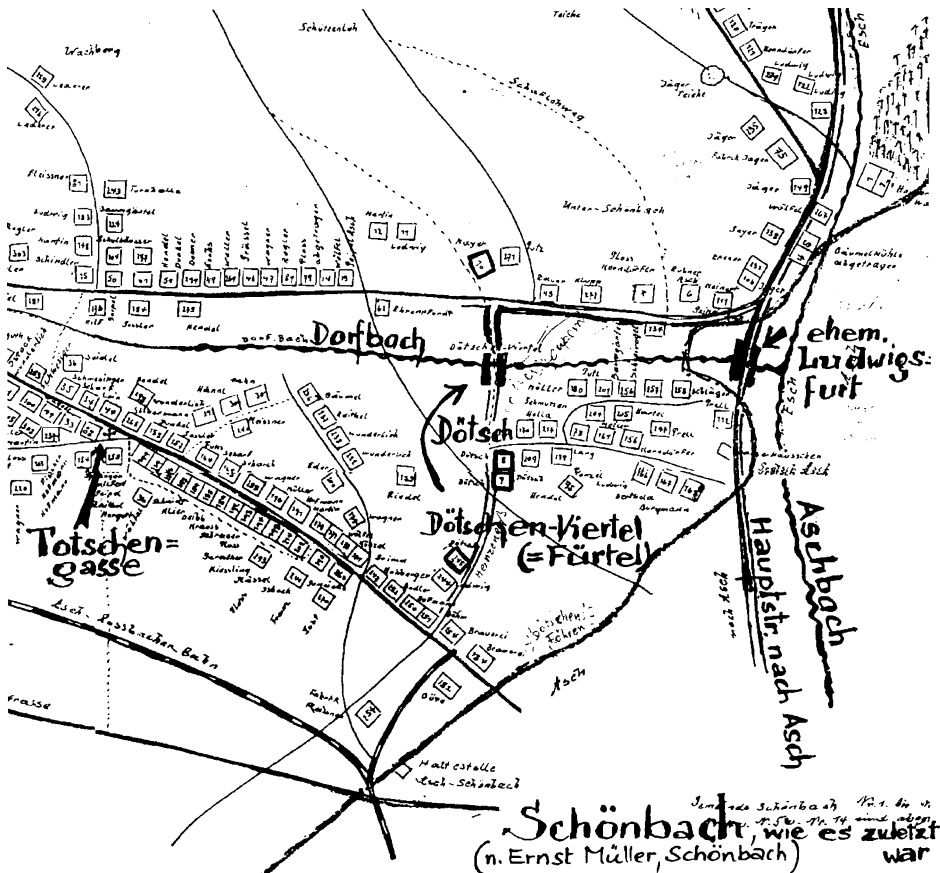
Antwort: Das ist richtig. Zum Teil beruht es auf der Mobilität der Menschen im Laufe der Jahrhunderte. Dennoch ergibt ein Studium der Telefonbücher, daß es noch heute zwei „Nester“ gibt, wo sich die „Dötschen“ häufen: 1. am Frankenstein (Oberfranken), 2. um Köln (Rheinland).

Das ist Wasser auf meine Mühle! Der Frankenstein war einst sorbisches Grenzland, aus welchem die sorbischen Fuhrleute ebenfalls nach Süden zogen und somit dieselben Namensspuren hinterließen wie daheim. Später florierte dann ein lebhafter Holzhandel, wobei Flößer aus dem Frankenstein, viele mit Namen Dötsch, die Baumstämme main- und rheinabwärts flößten — wobei sich viele Dötsch dann am Niederrhein ansiedelten.

Schließlich muß man einräumen, daß die Familiennamen in Deutschland — auch von Amtsschreibern — oft willkürlich zurechtgebogen und einander angeglichen wurden, so daß anderswo der Name Dötsch auch andere Wurzeln haben kann. Im Einzelfall mag es also vorkommen, daß man den Dötsch auch anders erklären kann.

Nicht aber in Asch! Landsmann Dr. Eduard Krauß hat dazu im Rundbrief Sept./Okt. 1981, S. 113 folgende heitere Begebenheit erzählt:

Gymnasialdirektor Florian Hintner pflegte jede Leerstunde auszunutzen, um den unteren Klassen sein profundes Wissen und seine Eloquenz meist über die Pausen hinweg näherzubringen. Zu seinen beliebtesten Themen zählte neben „Lehnwörter und Fremdwörter (Segnen und Signieren)“ die Erklärung der Familiennamen. Wahrscheinlich wollte er dadurch auch seine Schäflein näher kennen lernen. Als er die Ahnen meines leider zu früh ver-



storbenen Nachbarn, Schul- und Studienfreundes Edi Dötsch, dem auch Dr. Kristl in seinen witzigen Erinnerungen ein Denkmal gesetzt hat, als „Tolpat-sche“ und „Töpel“ deutete, erhob sich ein Sturm der Entrüstung. Edi Dötsch, besser der Dötschens-Ede, ruhte nicht eher, als bis er, dessen Onkel der lang-jährige Direktor der berühmten Wiener evangelischen Schule war, die Erklärung brachte, Dötsch sei eine Kurzform von Dietrich so wie z. B. Hinz und Kunz von Heinrich und Konrad. Der gütige Direktor Hintner ließ sich gern belehren und diese Deutung gelten.

Frage: *Jetzt einmal etwas anderes. Sie haben Ihre Darstellung als Traum eingekleidet. Kann es sein, daß es ein Wunschtraum von Ihnen ist, Slawen auf unserem Heimatboden aufzuspüren?*

Antwort: Mitnichten. Die Wissenschaft muß ohne Rücksicht auf nationale Empfindlichkeiten vorgehen, ohne Wunschdenken, aber auch ohne falsche Scheu. Ich berichte aus dem Jahr 700 n. Chr., als es den Begriff „deutsch“ noch gar nicht gab — nur „Germanen“. Und gerade solche habe ich auch in der Heimat nachgewiesen.

Um 700 n. Chr. war ganz Mitteldeutschland von Slawen besiedelt; Leipzig, Chemnitz, Berlin sind slawische Ortsnamen. Schon von daher ist es höchst wahrscheinlich, daß Slawen auch durch unser Heimatgebiet zogen, einige auch sesshaft wurden.

Sie wurden im Laufe der Zeit so deutsch wie alle Leipziger und Berliner. Das Deutschtum braucht sich der Tropfen slawischen Blutes nicht zu scheuen. Erst die Scheuklappen des Nationalitätenkampfes Ende des vorigen Jahrhunderts führten zu unnötigen Verrenkungen und Bemühungen, jegliche slawischen Spuren abzuleugnen. Noch 1893 konnte der ehrenwerte Ascher Bezirks-hauptmann Johann Tittmann in seiner „Heimatkunde des Ascher Bezirkes“ ungeniert verkünden: „Die Geschichtsforscher bezeichnen die Bewohner des Ascher Bezirkes und Umgebung . . . als eine Mischlingsrasse von Franken und Sorben; dies bezeugen die allermeist dunkle, selten rein blonde Farbe der Haare und die Verschiedenfarbigkeit der Augen“ (S. 23).

Nach den germanischen Wernen, nach den slawischen Sorben kamen tatsächlich noch die karolingischen Franken, dann, in großer Zahl, die nordbairischen Oberpfälzer in das Elsterland, so daß man sich um das Deutschtum keine Sorgen zu machen braucht, auch wenn eine sorbische Großmutter darunter ist. Der Ascher Heimatkundler Ernst Bloss (übrigens aus Wernersreuth stammend) hat dazu folgende nette Stellungnahme verfaßt, die ich — trotz ihrer Seitenhiebe — wörtlich zitieren möchte:

„In unserer Gegend, in der einstmals vom Osten her Slawen vorgedrungen waren, müssen wir damit rechnen, daß wir unter unseren Vorfahren, zumindestens in den weiblichen Nebenlinien auch slawische Verwandte haben. Nun bin ich als gläubiger Christ überzeugt, daß wir einst im Jenseits alle diese Vorfahren kennenlernen werden. Da wird

es dann für unsere einseitig Deutschbewußten zu einer bösen Überraschung kommen. Sie werden von einer slawischen Urr . . . Großmutter als Urr . . . Enkel eine Gardinenpredigt zu hören bekommen, wie man sich gegenüber andersnationalen Vorfahren zu verhalten hat. Schließlich gilt das 4. Gebot, Du sollst Vater und Mutter ehren, nicht nur für diese, sondern auch für die Großeltern und weiteren Vorfahren. Damit werden auch unsere männlichen deutschen Vorfahren übereinstimmen, von denen einzelne sich eine slawische Ehepartnerin in christlicher Nächstenliebe und Hochachtung vor der beiderseitigen Persönlichkeit erwählt haben. Es wird also erst noch im Jenseits zu einem totalen Krach in der ganzen Verwandtschaft kommen, bis Friede und Versöhnung im Reiche Gottes eintritt, denn so ein unschönes Verhalten der späten Enkelkinder braucht man sich nicht gefallen lassen. Lassen sie es also nicht so weit kommen und legen sie noch vor dem Tode allen nationalen Haß und Abneigung ab!“

Frage: *Wie erklären Sie es schließlich, daß unsere Heimatforscher bisher weder die heimischen germanischen Vorfahren aus dem Jahre 600 n. Chr., noch die Franken (um 800 n. Chr.) entdeckten, sondern die Besiedlung der Heimat erst um 1200 mit den Oberpfälzer Bauern angehen ließen?*

Antwort: Vielleicht fehlte ihnen dazu das sprachwissenschaftliche Rüstzeug. Aber möglicherweise wollten sie auch — mit freiwillig angelegten Scheuklappen — nicht so weit zurückblicken, eben weil sie sich vor der Entdeckung der dazwischen eingestreuten slawischen Spuren fürchteten. Um des Nationalitätenkampfes willen also zahlten sie den hohen Preis, auch gegenüber unserer germanischen Vergangenheit mit Blindheit geschlagen zu sein.

Im übrigen habe ich nie behauptet, „Krugreuth“ oder die „Dötschen“ seien slawisch. Krugreuth ist eine deutsche Gründung, die Dötschen waren deutsche Bauern — nur daß beide ihre Namen nach einer slawisch benannten Kurve erhielten.

Ähnliches gilt für künftige Feststellungen in diesem Zusammenhang, so daß

Erich Flügel:

Ein Krugreuther erinnert sich

(Fortsetzung)

Stipisite in meine unvergessene Heimat

Eigentlich wollte ich derzeit gar nicht nach drüben fahren, da die momentanen dortigen Geschehnisse nicht gerade zu einem Besuch einladen (s. Rundbrief 10/1994 „Willkür tschechischer Polizisten schafft Unsicherheit“).

Diese Meldung im „Selber Tagblatt“ muß durch zwei weitere Morde ergänzt werden. So wurde ein Oberpfälzer aus Waldmünchen am 11. 10. 1994 in Pribram von einem Polizisten angeschossen; er erlag seinen Verletzungen am 14. 10. 1994.

ich im voraus um das richtige Verständnis bitte.

Rund ums Schönbacher Dötschen-Fürtel

Ich kehre jetzt zu meiner Traum-Darstellung zurück, nicht aus Wunschdenken, sondern um der bildhaften Darstellung willen.

DIE LUDWIGSFURT

Der Sturz in den Tümpel hatte meinem sorbischen Kutscher doch mehr weh getan, als er im ersten Moment glaubte. Hatte er sich das Kreuz gebrochen? Mit Erstaunen beobachtete ich, wie er sich schmerzverzerrt noch einmal in die Ludwigsfurt warf, als ob das Bad ihm Heilung bringen könnte. Auf Befragen erklärte er mir, hier wohnten segensreiche Wassergeister, Nymphen oder Wasser-Weiblein, die Krankheiten kurieren könnten.

Dieser Glaube hat sich bis an unsere Zeit heran erhalten, als heidnischer Aberglaube in christlichem Gewand.

Noch 1622 wettete der Ascher evangelische Pfarrer gegen den Aberglauben um die Ludwigsfurt: „Von alters her“ seien Pferdebesitzer hierher gewallfahrtet zum „Abgott Sankt Ludwig“, hätten Geld, Wachs, Flachs geopfert wie in Kulm, seine Kirchentür mit Hufeisen benagelt, „und die schadhafte Roß, die man in die Furt unter dem Markt geritten und getränkt, ohne Mangel wieder abgeritten, welches dann eine wundersame Blendung des Teufels gewesen“ (Hildemann, Geschichte d. ev. Kirchengem. Asch, 149).

Da solcher Aberglaube unzweifelhaft aus heidnischer Zeit stammen muß, kann er nicht von den deutschen Bauern des 12. Jahrhunderts, die ja Abgesandte des Waldsassener Klosters, also christlich waren, sondern muß aus vorchristlicher Zeit stammen. Der Glaube an Wasser-Nymphen aber ist typisch slawisch, wie der Prager Dekan Cosmas um 1100 schimpft: „Das unwissende und einfältige Volk, das die Wassernymphen, Bachweiblein und Flußhexen verehrt und anbetet . . . Wie es noch heutzutage viele Bauern gibt, die wie die Heiden sind, und dem Wasser . . . göttliche Verehrung erweisen“ (Cosmas, 4). (Wer dünkte da nicht auch an unsere Elsterweiblein?)

Zu diesem Vorfall kann man dem „Nordbayerischen Kurier“ vom 22. 12. 1994 folgende Meldung entnehmen: „Der Polizist, der im Oktober in der mittelböhmisches Stadt Pribram bei einer Verkehrskontrolle einen aus Waldmünchen stammenden Deutschen mit einem Schuß tödlich verletzt hatte, wird nicht bestraft. Das wegen Körperverletzung gegen den Oberwachtmeister laufende Strafverfahren sei eingestellt worden. Die Behörden seien zu der Ansicht gelangt, daß es sich um keine Straftat gehandelt habe. Der Polizist hatte bei der zu einem Handgemenge ausgearteten Verkehrskontrolle angeblich in Notwehr zur Pistole gegriffen und dem 26jährigen Urlauber mit der Waffe einen Schlag versetzt. Dabei habe

sich ein Schuß gelöst, der den Touristen in den Kopf traf.“

Der zweite Deutsche wurde am sächsischen Grenzübergang Seifhennersdorf durch Messerstiche im oberen Brustbereich von einem Tschechen tödlich verletzt.

Die Heimatverbundenheit war es, die mich dennoch am 3. 11. 1994 nach meinem früheren Zuhause zog.

Im Rundbrief 12/93 versprach ich, bei meinem nächsten Besuch den Umfang der „dicken Eiche“ am Ponelteich, in deren unmittelbarer Nähe die uralte Ponelmühle stand, zu messen.

Die Hinfahrt dorthin ab Unterschönbach brachte für mich abermals neue Wahrnehmungen. Zum erstenmal in meinem Leben (sehr beschämend) stand ich vor der Villa des einstigen Färbereibesitzers Georg Jäger, der bei uns eher als „Pulvermüller“ bekannt war. Ich war überrascht von dieser architektonisch formvollendeten Schönheit. Wie konnte man so einen Prachtbau entwürdigen und den Namen Villa geben, wo doch Schloß oder Burg wesentlich angebrachter gewesen wäre. Auch Anstutz, wie man z. B. in Südtirol einen Herrnsitz zu nennen pflegt, würde ich noch gelten lassen.

In diesem „Schloß, Burg oder Anstutz“ hat der Krugsreuther Maler Richard Pfretzschner aufs neue sein Können unter Beweis gestellt, indem er ein Kornfeld, das von einem natürlichen nicht zu unterscheiden war, künstlerisch an einer Wand wiedergab.



Der Neuenteich



Das Friedersreuther Kriegerdenkmal



Der Anstutz des Georg Jäger

Diese Baulichkeit wird derzeit als Speise- und Übernachtungslokal gastronomisch genutzt.

Über Steinpöhl und Thonbrunn erreichte ich in wenigen Minuten den Neuenteich. Die tiefstehende Vormittagssonne gleißte unnachahmlich im Wasser.

Auf der Weiterfahrt gewährte ich in Friedersreuth an der Durchgangsstraße ein Kriegerdenkmal, das im Jahre

1929 für die 41 Friedersreuther Gefallenen des 1. Weltkrieges errichtet wurde. Trotz seines Alters von 76 Jahren ist es noch sehr gut erhalten.

Kurz danach konnte ich meinen mir längst lieb gewonnenen alten Freund, den Ponelteich begrüßen, der sich diesmal nicht besonders attraktiv zeigte, da die Bäume schon größtenteils ihr Laub abgeworfen hatten, um sich auf den bevorstehenden Winterschlaf vorzubereiten. Still lag er da, denn es regte sich kein Lüftchen. Wenn andernorts

um diese Zeit die Herbststürme heul-ten, das Laub der Bäume zu Boden stiebt, sich Wipfel und Äste bogen, Geäst brach, sowie das Wasser aufgepeitscht wurde, dann fühlten sich die Ponelmüller in ihrer guten Stube geborgen.

Nur wenige Meter von dem kleinen Parkplatz entfernt, steht sie nach wie vor, majestätisch und unerschütterlich, die „dicke Eiche“, vom Knöckel'schen Geschlecht so genannt. Gab Dr. Hofmann im Roßbacher Heimatbuch den Umfang in Mannshöhe mit 4,15 Metern im Jahre 1966 an, habe ich in etwa Meterhöhe einen solchen von 4,35 Metern (zweimal gemessen) ermittelt.

Wievielmals mögen von ihr im Herbst die Blätter gefallen sein und sich im darauffolgenden Frühjahr erneut gebildet haben? Von Jahr zu Jahr immer mehr.

Es wurde Zeit, das Tal der Treue anzusteuern, wo sich die drei Dörfer Neu-berg, Krugsreuth und Grün wie die Kugeln des Rosenkranzes aneinanderreihen.

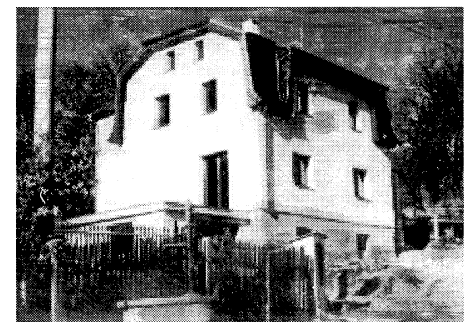
In Krugsreuth mußte der Kiosk an der Staatsstraße gegenüber dem ehemaligen Gasthaus Gößler, vor etwa zwei Jahren erst eröffnet, wegen Todesfall wieder geschlossen werden.

Zwei Häuser wurden verschönert, so das viele jahrhundertealte Haus Nr. 3 des Ed. Pfretzschner und sieht nunmehr recht gepflegt aus. Es ist das einzige nicht abgebrochene Haus des im 13. bis 15. Jahrhundert erbauten Ortskernes und sollte unter Denkmalschutz gestellt werden.



Haus Nr. 3

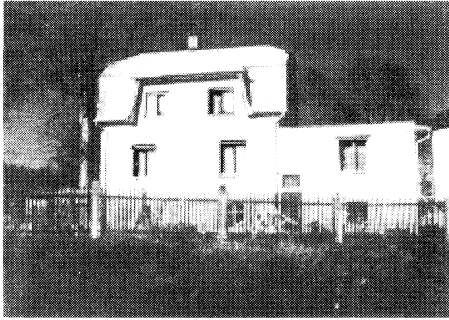
Auch das Haus Nr. 135 des Alois Sangl wurde äußerlich renoviert. Eine Verwechslung mit einem Neubau ist durchaus denkbar.



Haus Nr. 135

Das Haus Nr. 131 des Schneidermeisters Karl Voit wurde bereits im Vorjahr durch einen Anbau erweitert, der jedoch immer noch nicht verputzt ist.

Er ähnelt einer herausgezogenen Schublade. Von einer ansprechenden Lösung kann keine Rede sein.



Haus Nr. 131

Wie in den Jahren vorher schaute ich mich auch diesmal in unserem Gottesacker um. Erstaunt war ich, daß im evangelischen Friedhof 40 und im katholischen 14 Gräber geschmückt waren. Daß nach einer derart langen Zeit noch so viele Landsleute ihrer verstorbenen Angehörigen gedenken, ist geradezu bewundernswert. Da natürlicher Grabschmuck häufig gestohlen wurde, wick man diesmal auf Kunstblumen aus. Auch Trockenblumengebinde verschönerten die Grabstellen.

Im katholischen Friedhof hat sich trotz des Aufrufes im Rundbrief wenig getan. Auch der Zaun konnte aus bestimmten Gründen noch nicht vollständig mit einem Holzschutzmittel gestrichen werden. Trotzdem bin ich zuversichtlich, daß 1995 alle noch anstehenden Arbeiten nachgeholt werden dürfen.

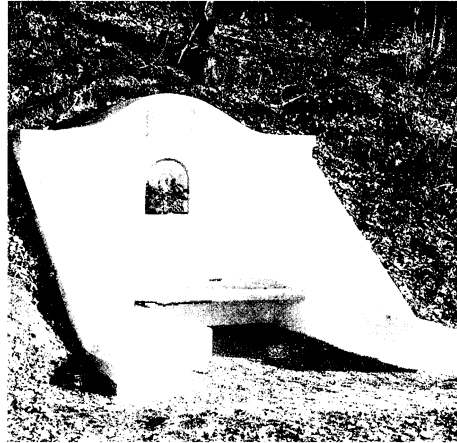
Das Tüpfelchen auf das i meiner Tagesreise war eine erlaubte Fahrt auf der sonst für Fahrzeuge gesperrten Forststraße, die ab Grün nach der früheren Modewarenhandlung Martin am Gürther Weg nach Süden abzweigt und nach kurzer Auffahrt entlang des Leithenbergkammes mitten in die prachtvollen Zedtwitz'schen Wälder führt. Dabei kreuzte ich den von der Schallermühle kommenden Weg nach Gürth. Die Forststraße lag im Schatten der Bäume, nur hie und da blinzelte die Sonne hindurch. Eine eigenartige Stille empfand ich. Weder Rehe, Hasen oder Vögel, noch das Rauschen der Bäume belebten den Wald, als ob sich Fauna und Flora dem Trauermonat November untergeordnet hätten.

Nach Verlassen des Waldes lag träumend Wernersreuth in der Spätherbstsonne vor mir, ein Bilderbuchdörfchen. Spontan mußte ich an die Beteuerungen vieler Landsleute denken, die mir wiederholt versicherten, früher gar nicht so empfunden zu haben, wie herrlich doch unsere Heimat ist.

Nach einer kurzen Fahrstrecke sichtete ich den Petersbrunnen.

Dem Rundbrief 10/94 war zu entnehmen, daß die Wernersreuther Geschwister Adolf Riedl und Marianne Sommerer, Eigentümer des in Bayreuth in der Bade- und Strandmode führenden Textilunternehmens der BRD, das seine Erzeugnisse unter den Marken „Sunflair“, „Sunmarin“ und „Olympia“ ver-

treibt, den Petersbrunnen 1994 renovieren ließen. Er zieht jetzt die Aufmerksamkeit aller Vorbeikommenden auf sich. Eine kleine Tafel mit einer Inschrift, sowohl in tschechischer, als auch in deutscher Sprache weist auf dieses Geschehnis hin.



Der Petersbrunnen

Wer ließ diesen Brunnen erbauen? Es war kein Geringerer als der größte Gönner der Stadt Asch, Gustav Geipel. Als er eines Tages im Jahre 1920 dort vorüberging, um sein Waidwerk in den Wäldern bei Oberreuth auszuüben, bemerkte er, daß sein Jagdhund, der sonst recht wählerisch bezüglich des Wassers war, an einer Quelle neben der neuerbauten Straße seinen Durst löschte.

Gustav Geipel sagte sich, was seinem Hund schmeckt, mußte auch den Menschen munden, beugte sich nieder und kostete davon. Die Güte des Wassers dürfte seinen Vorstellungen entsprechen haben und er ließ kurze Zeit danach den Brunnen errichten. Nunmehr konnten sich alle Wanderer und Vorübergehenden laben und erfrischen. Darüber hinaus lädt eine windgeschützte Sitzmöglichkeit zum Verweilen ein.

Weshalb gab Gustav Geipel dem Brunnlein den Namen Petersbrunnen? War Peter der Name seines treuen Jagdhundes? Oder hatte er in Werners- oder Oberreuth einen Jagdfreund, den er besonders mochte und zu dessen Ehren er den Brunnen benannte?

Am Petersbrunnen rinnt gegenwärtig kein munteres Wässerlein, da die Quelle versiegte. Die Riedl-Geschwister sähen das Wasser allzuerne wieder plätschern. Ob dies gelingen wird, hängt von folgenden drei Faktoren ab:

- a) Wird das zuständige Amt der Stadt Asch die Genehmigung zum Bau einer notwendigen Wasserleitung erteilen?
- b) Wenn ja, muß man prüfen, ob eine in der Nähe des Brunnens liegende Quelle gefunden werden kann. Ein Wünschelrutengänger hat zwar bereits zwei Wasserläufe ausfindig gemacht, die allerdings wegen der weiten Entfernung von etwa 600 Metern ausscheiden.
- c) Schließlich spielt die Kostenfrage eine nicht unerhebliche Rolle. Das Territorium befindet sich, wenn auch völkerrechtswidrig durch die berüchtigten Benesch-Dekrete im tschechischen Staatsbesitz und wer will schon eine größere Summe unter den gegebenen

Eigentumsverhältnissen dort investieren?

Über Nassengrub fuhr ich weiter nach Asch, vorbei an der Berg- und Stein- schule. Letztere besuchte ich in den Jahren 1927 bis 1929.

54 Schüler waren wir in meiner Klasse und ich wage zu behaupten, daß jeder im späteren Leben seinen Mann stellte. Und heute regen sich gewisse Kräfte auf, wenn vorübergehend mehr als 30 Schüler in einer Klasse unterrichtet werden müssen. Durch ein Volksbegehren (das Gott sei Dank abgeschmettert wurde) forderte man in Bayern sogar die gesetzliche Verankerung, daß nicht mehr als 30 Schüler in einer Klasse unterrichtet werden dürfen.

Als ich in die Steingasse einbog, mußte ich auf mein Langzeitgedächtnis zurückgreifen, um die seinerzeit dort ansässigen Geschäfte und Gasthäuser identifizieren zu können. Ich erinnerte mich an die Buch- und Schreibwarenhandlung Krauthelm, an das Gasthaus Perlet, an die Fleischerei mit den beiden kleinen Isackweiblein, die als Verkäuferinnen fungierten. Ab und zu kaufte ich mir dort als Schüler für eine Krone „Hupf“ (billigste Leberwurst). Da mußte man Obacht geben, daß einem kein Pferdefuhrwerk begegnete, denn wenn der Kutscher mit der Peitsche knallte, hüpfte die Wurst davon (ha, ha, ha). Nicht vergessen habe ich jene Bäckerei, die den guten Bienenstich feilbot, den Schönbacher Wirt, den ersten deutschen Wirtschaftsverein, die Eisenhandlung Krauthelm und die Gemüsehändlerin Sophie Kraus, die am 3. März 1929 mit einem Beil erschlagen wurde. Rechter Hand ist mir der Fisch-Feiler und die schon zur Schloßgasse gehörende Gaststätte „Zur Eiche“, wo ich gelegentlich eine Suppe mit Semmel für 1 Krone und 30 Heller aß, in guter Erinnerung.

Die Heimfahrt war leider alles andere als ideal. Infolge der tiefstehenden Sonne war die Sicht trotz Sonnenbrille ganz erheblich gestört. Ich war froh, dieser Widerlichkeit mit eintretender Dunkelheit nicht mehr ausgesetzt zu sein.

Alle Auskünfte, die den Petersbrunnen betreffen, erteilte mir freundlicherweise die überaus gefällige Frau Marianne Sommerer, wofür ich mich auch an dieser Stelle zu ganz großem Dank verpflichtet fühle.

WOHIN IM ALTER?

LANDSLEUTE

lassen sich vormerken für einen angenehmen Ruhesitz mit Betreuung und Verpflegung im

ADALBERT-STIFTER-WOHNHEIM
84478 Waldkraiburg (Oberbayern)
Münchener Platz 13-15-17
Telefon 0 86 38/20/48

Die **Rheingau-Ascher** geben bekannt: Weihnachtlich geschmückt mit einer einladenden Festtafel, bestückt mit frischem Tannengrün und bunten Kerzenhaltern sowie mit einem buntbehangenem Lichterbaum war unser Gmeulokal, in dem wir Rheingau-Ascher am 3. Adventsontag, dem 11. 12. 1994 unsere Weihnachtsfeier hatten. Fleißig hatten unsere Musiker (Apel / Engelmann / Schindler) noch vor Beginn eine Verstärkeranlage mit Mikrofon installiert, um unseren Besuchern auf allen Plätzen im Raume das weihnachtliche Geschehen gut hörbar zu vermitteln. Früher als sonst füllte sich das Gmeulokal, darunter erfreulicherweise wieder einige Taunus-Ascher mit ihrem Gemeinschaftsleiter Ernst Korndörfer und einigen sonstigen Gästen, sodaß auch der bange Wunsch nach einem zahlreichen Besuch in Erfüllung ging. Pünktlich zur festgesetzten Zeit begrüßte der Gmeusprecher Erich Ludwig im Glanze brennender Kerzenlichter mit großer Freude und vielem Dank die Besucher und hieß sie zu ein paar gemeinsamen, festlichen Stunden herzlich willkommen. Bevor der Gmeusprecher auf das weihnachtliche Geschehen einging, erledigte er in einem kurzen Vorspann das geschäftliche, so auch die Gratulationen und Glückwünsche für Gesundheit für unsere beiden Geburtstagskinder Marie Hermann am 7. 12. 1994/84 Jahre sowie Ernst Klarner am 11. 12. 1994/69 Jahre. Mit aufmunternden, zuversichtlichen Worten setzte er sodann seine weihnachtliche Ansprache fort, indem er die Besucher bat, sich von dem üblichen, grauen Alltag zu befreien und sich während unseres Beisammenseins an der im Raume herrschenden festlichen Stimmung sowie an dem flackernden Kerzenschein, der uns allen Liebe, Glauben, Zuversicht und Lebensmut verkündet, zu erfreuen, wobei er auch die wegen Erkrankung fehlenden Gemeinschaftsangehörigen mit einbezog.

Damit beendete der Gmeusprecher seine Ansprache, um unserem anfangs erwähnten Musik-Trio die Möglichkeit zu bieten, uns mit ihrer besinnlichen Weihnachtsmusik zu erfreuen. Nach Beendigung dieser Darbietung folgte die übliche Kaffeestunde mit köstlichem Christ-Stollen zum Nulltarif, wozu feierliche Chormusik sowie Weihnachtslieder zu besinnlicher Andacht mahnten. Ein gemeinsam gesungenes Weihnachtslied mit musikalischer Begleitung beendete die gemütliche, köstliche Kaffeestunde und diente zugleich als Überleitung für das nachfolgende, mehr fröhliche Weihnachtsprogramm.

Lebhaft und heiter gestaltete sich von allem Anfang an der nachfolgende, freie Unterhaltungsteil, fleißig spielte unser Musik-Trio auf. Zur Abwechslung und Bereicherung des Weihnachtsgeschehens wurden auch weihnachtliche Mundartgeschichten vorgetragen, deren unterschiedliche Inhalte von der gegenwärtigen Zeit bis in unsere Kinder- und Jugendzeit zu Hause in unserer Heimat reichten. Selbstverständlich sollte auch die Unterhaltung nicht zu kurz kommen. So verging wieder einmal die Zeit viel zu

Gedanken zum Jahreswechsel!

von Franz Weller

Wenn du geboren, das Leben fängt an,
jetzt geht es aufwärts, jetzt geht's bergan.
Dann kommt die Kindheit friedlich und schön,
alles im rosigen Lichte zu seh'n.

Hast du die Jugend glücklich vollbracht,
in deiner Maienzeit oftmals gelacht,
kommen die Jahre wo du ruhiger wirst
und trotz allem manchmal noch irrst.

Hast auch erfahren nicht alles ist schlecht,
oft auch empfunden nicht alles gerecht.
Denn Gutes und Böses läuft neben dir her,
ein ganzes Leben, nimm's nicht so schwer. —

Bei vielen Menschen im ganzen Land,
hast oft gefragt dich wo ist ihr Verstand?
Sie bilden sich alle doch einfach ein,
sie würden die Krone der Schöpfung sein.

So kommen die Jahre, wo du alt wirst und grau
und bist doch am Ende noch weniger schlau. —
Doch hast du noch Menschen, und sie sind dir gut,
dann sei stets zufrieden, verlier nie den Mut.

Nur die Hoffnung, die gib niemals du auf,
wie er auch sein mag, dein Lebenslauf.
Denn als der Schöpfer den Menschen gemacht,
da hat er bestimmt auch an dieses gedacht.

Wenn der eine wird arm sein, der andere reich,
doch dort ganz am Ende, mach alle ich gleich.
Die Welt wird sich drehen noch unendliche Jahr,
der Mensch wird so bleiben, wie er ist und war!

Doch wenn der Mensch bis in himmlische Höh'n,
an der Schraube der Schöpfung weiter wird dreh'n,
dann könnt es passieren und es könnte sein,
daß das Unglück stürzt auf alle herein.

Wenn alle sich fänden ganz plötzlich im Kot,
bei allen Menschen die gleich große Not,
dann würden sie alle sich bestimmt gut versteh'n
und flehentlich gemeinsam zum Himmel seh'n.

Vielleicht wird die Menschheit vorher noch klug,
besinnt sich darauf, jetzt ist es genug
mit all der Vernichtung und all diesem Leid.
Noch ist es möglich, denn jetzt ist noch Zeit!

Nur eines ist doch ganz sicher gewiß,
die Erde war immer ein Paradies,
doch der Dämon, der Satan treibt sein Spiel,
vielleicht wird's der Erde dann einmal zu viel?

schnell und die bereits einbrechende Dunkelheit ließ rätselhaftes Fragen aufkommen, ob uns der Hl. Nikolaus nicht mehr besuchen wird, war doch sein Erscheinen immer der Höhepunkt unserer bisherigen Weihnachtsfeiern. So steigerte sich von Minute zu Minute die bange Erwartung, als endlich vom Hausflur her schweres Fußstapfen, Klingeln und Poltern an der Eingangstüre zu hören war und ganz überraschend der Hl. Nikolaus in seiner purpurroten Festkleidung mit mächtigem, weißen Rauschbart in unserem Gmeulokal erschien. Lobend ließ er uns wissen, daß er uns das ganze

Jahr über reichlich beobachtete und unsere Heimatnachmittage immer besucht habe. Wie im Vorjahr, so auch heuer, hatte er für jeden Besucher einen kleinen bunten Nikolaus sowie die versprochenen Gesundheitstropfen (Sektfläschchen in zierlicher Weihnachtsverpackung) mitgebracht. Extra beschenkte er dann noch mit je einem Weihnachtsstollen unsere drei Musiker Apel, Engelmann und Schindler für ihre ganzjährige, kostenlose musikalische Betreuung sowie Hermann Richter für die spontane Ausführung der Amtsgeschäfte für den fehlenden Gmeusprecher.

Nach vollendeter Bescherung und einem kurzen Aufenthalt verabschiedete sich der Hl. Nikolaus mit dem Versprechen, auch im nächsten Jahr wieder bei uns zu sein. So war wieder einmal die Überraschung gelungen und jeder Besucher freute sich über die Geschenke, die noch zusätzlich die ohnehin schmuckhafte Festtafel verschönerten. Mit diesem Höhepunkt war das Ende unserer Weihnachtsfeier erreicht, sie dürfte sicherlich allen Besuchern Freude bereitet haben und in Erinnerung bleiben. Mit guten Wünschen für das Weihnachtsfest zu Hause und für das Neue Jahr verabschiedete sich dann der Gmeusprecher und wünschte allen eine sichere Heimkehr.

Unsere nächsten Heimatnachmittage: Sonntag, 8. 1. 1995 Neujahrstrunk; Sonntag, 19. 2. 1995 mit Fasching nach pers. Wunsch!

Die **Ascher Gmeu München** berichtet von einem gut besuchten Heimatnachmittag am 8. Jänner. Nach der Begrüßung und guten Wünschen für das Neue Jahr durch Bgm. Herbert Uhl ließ dieser noch einmal das vergangene Jahr Revue passieren. Es war im großen und ganzen ein weiteres gutes Jahr. Jedoch sollte nicht übersehen werden, daß mit jedem Jahr die Altersstruktur ansteigt. Außerdem haben uns im vergangenen Jahr wieder einige treue Gmeumitglieder für immer verlassen. Das ist ein schmerzhafter Aderlaß, der auch an der Ascher Gmeu München nicht spurlos vorübergeht.

Dann war es aber an der Zeit, sich unseren Geburtstagskindern zuzuwenden. Es sind dies am 7. Jänner Frau Martschina und Frau Dr. Friedrich. Außerdem waren diesmal auch drei „runde“ zu vermelden. Am 8. Jänner kann Frau Lotte Haehnel ihren 70. feiern, am 10. Jänner Frau Herta Voit ihren 80. und Frau Brunhilde Kropf am 16. Jänner ihren 60. Geburtstag.

Der Sprecher wünschte allen persönlich und im Namen der Gmeu alles erdenklich Gute, vor allem Gesundheit.

Anschließend wurde der vom Finanzverwalter exakt erstellte Kassenbericht für das abgelaufene Jahr bekanntgegeben.

Auf diesem Wege einmal ein Dankeschön, lieber Gustl, liebe Irma, für die im verborgenen geleistete Arbeit im Dienste der Ascher Gmeu München.

Frau Gertrud Pscherer erfreute alle mit einem besinnlichen Gedicht: „Lebensbilanz“. Wie immer zum Ausklang des schönen Nachmittags hatte sich Lm. Franz Weller wieder etwas zurechtgelegt; von Bruno Brendl „Blick vom Hainberg“, „Gebet eines Seniors“, „Herr erhalte mich liebenswert“ und das „Dorfschulmeisterlein“.

Mit den Wirtsleuten vom „Garmischer Hof“ wurden für heuer folgende Termine abgesprochen: 5. Feber, 5. März, 2. April, 7. Mai, 11. Juni, 2. Juli, August Sommerpause, 3. September, 1. Oktober, 5. November, 9. Dezember (ausnahmsweise ein Samstag). Wir bitten um Vormerkung.

Nächster Heimatnachmittag also am 5. Feber. F. L.

Treffen des Jahrgangs '23

Der Jahrgang 1923 der Ascher Ingenieur-Schule traf sich vom 9. bis 10. September 1994 wie schon vor genau zehn Jahren in Oberstaufen/Steibis. Das Treffen begann wiederum mit einer Fahrt zum Hochgrat mit der von Ernst Wilfer im Jahre 1973 mitgebauten und bis zum 31. 12. 1993 geleiteten Kabinenseilbahn. Am Berg war in der Berggaststätte ein Weißwurstessen vorbereitet, eine Besichtigung der Bahnanlagen und ein anschließendes Mittagessen. Ein Teil der noch gutbefußten Teilnehmer wanderte noch bis zum Gipfel und zum Schluß den 3,5 Kilometer langen Weg zur Talstation, wäh-

rend der Rest wieder die Seilbahn zur Talfahrt benützte. Wie vor zehn Jahren herrschte wieder ein herrliches Herbstwetter mit ausgezeichneter Fernsicht in die Allgäuer- und Schweizer-Berge und bis zum Bodensee mit Hintergrund bis zum Feldberg. Am Abend desselben Tages traf man sich im Gasthof Adler in Aach bei Oberstaufen zum gemütlichen Beisammensein, wobei weitere interessante Erinnerungen und Begebenheiten ausgetauscht wurden. Es ist nur sehr schade, daß sich einige Kameraden trotz erhaltener Einladung nicht einmal gemeldet haben. Das sollte man eigentlich von studierten Leuten erwarten können.



Auf dem Bild von links: Frau Wilfer, Sepp Fischer, Frau Kauer, Richard Kurzka, Frau Sippl, Frau Maier, Emil Sippl, Ludwig Kauer, Karl Maier, Fritz Nitzsche, Elfriede Nitzsche (unser Klassenmädchen), Frau Bergmann, Alfred Bergmann, Ernst Wilfer.

Weihnachtsfeier der Ascher Vogelschützen auf dem Eulenhammer in Rehau

Es ist schon eine jahrelange Tradition der Ascher Vogelschützen, ihre Weihnachtsfeier im Ascher Schützenhof auf dem Eulenhammer in Rehau abzuhalten.

Im familiären Kreise trafen sich die Schützen mit ihren Angehörigen nach dem vorangegangenen „Nußschießen“ in der Gaststätte bei Kaffee und Stollen zur Weihnachtsfeier.

Bei dem Nußschießen sind die an einem Christbaum hängenden Nüsse zu schießen: Im Inneren enthalten die Nüsse nicht den wohlschmeckenden Kern, sondern ein Los mit einer Nummer. Jeder, der sich am Nußschießen beteiligt, gibt vorab ein Päckchen ab, das gleichfalls mit einer Nummer versehen wird. Somit erhält auch jeder, der sich am Schießen beteiligt, wiederum ein Päckchen.

Vor der Weihnachtsfeier konnte aufgrund hervorragender sportlicher Leistungen Oberschützenmeister Horst Wettengel, ein gebürtiger Schönbacher, die Ehrennadel des Deutschen Schützenbundes in Silber an Klaus Popp und in Bronze an Angelika Popp überreichen. Für ihre gleichfalls ständig erbrachten sehr guten sportlichen Leistungen als Gewehr-schützen wurden Siegmund Graf, Leopold Laber, Angelika und Klaus Popp, Erich Vonzin und Horst Wettengel sowie Edwin Huscher als Pistolenschützen geehrt.

Nach den sportlichen Ehrungen leitete Ehrenvorsitzender Edmund Breitfelder mit dem Vortrag „Die goldenen Schuhe“ von Edith Wettengel aus Roßbach zum weihnachtlichen Teil über.

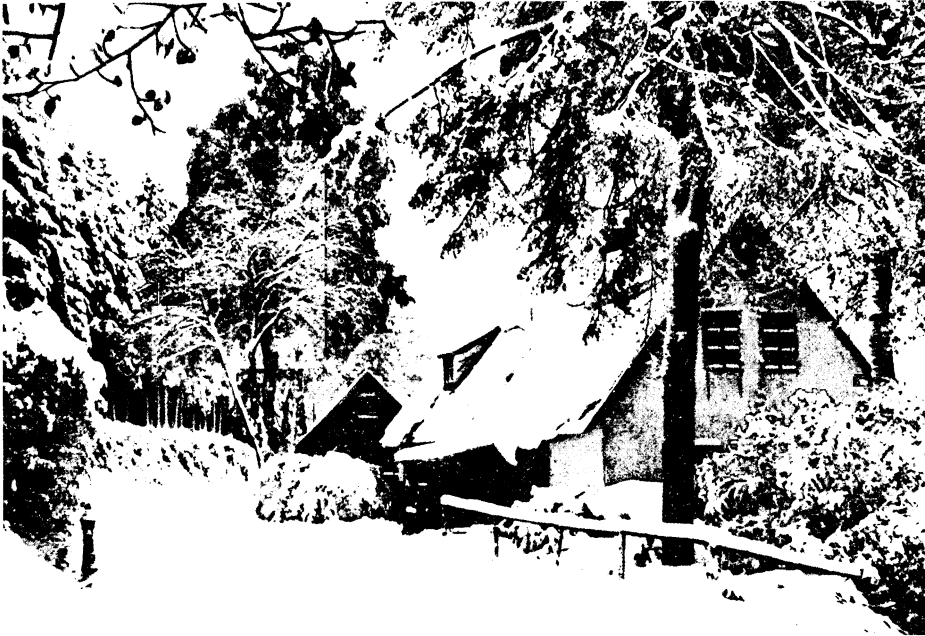


von links Edmund Breitfelder, Hermann Richter, Rudi Wagner, Hermann Feiler

nachtlichen Teil über. Er verband mit diesem Vortrag auch ein persönliches Erlebnis aus seiner Jugendzeit aus seiner Duxer Heimat. Auch das Singen vertrauter Weihnachtslieder kam dabei nicht zu kurz.

Zwischenzeitlich waren die Vorbereitungen soweit getroffen, daß die Mitwirkenden am Nußschießen ihr „erschossenes“ Päckchen in Empfang nehmen konnten.

Ein weiterer Höhepunkt der Weihnachtsfeier war die Ehrung zweier verdienter Mitglieder der Ascher Vogelschützen. Nämlich von Frau Bertl Müller, einer gebürtigen Ascherin und Rudi Wagner, aus Schönbach stammend. So konnte der erste Vorsitzende Hermann Richter die Ehrenurkunde als Ehrenmitglied Rudi Wagner überreichen. Dieser war es, der 1974 die Versammlung zur Gründung der Ascher Vogelschützen einberufen hat und der sich über die Jahre hinweg, als es die Ascher Vogelschützen als Verein noch nicht gab, neben Willi Möckel, um nur



Das Ritterhäusl auf halbem Weg zum Hainberg

einen stellvertretend für die anderen zu nennen, die neben ihm um die Wahrung und Erhaltung des Ascher Vogelschießens bemüht waren.

Seit Anbeginn der fünfziger Jahre kamen die Ascher und die Bewohner des früheren Ascher Kreises alle zwei Jahre von nah und fern in der ersten Augustwoche nach Rehau oder Selb zum Vogelschießen und sie meinten damit natürlich das Wiedersehen mit den alten Nachbarn, Freunden und Bekannten. So wie vor dem Kriege, als die in der Ferne lebenden Ascher zum Vogelschießen nach Asch nach Hause kamen.

Dem zweiten Ehrenmitglied, der Fahnenpatin Frau Bertl Müller, konnte Hermann Richter an diesem Nachmittag die Ehrenurkunde nicht überreichen. Er holte dies aber unmittelbar nach den Weihnachtsfeiertagen in ihrer Wohnung nach.

Bertl Müller und ihr leider nicht mehr lebender Ehemann waren es, die durch ihre hochherzigen Unterstützungen, neben den Spenden der verstreut lebenden Ascher, es den Ascher Vogelschützen möglich machten, daß die Ascher Schützentraktion, das Vorderladerschießen und das Vogelschießen mit Vorderladern auf dem Eulenhammer fortgeführt werden konnten. (Auf dem Schießstand im Rehauer Schützenhaus kann nur noch mit der Armbrust geschossen werden.)

Nach den Ehrungen konnte die Schützenfamilie noch das eine oder andere Weihnachtsgeschenk in der reichhaltigen Tombola gewinnen. In mühevoller Arbeit haben sich Heddi Richter und Gisela Wettengel neben den Schützenmeistern um die Gewinne bei der Rehauer, Schönwalder und Selber Geschäftswelt bemüht. Ein Teil der Gewinne wurde darüberhin-

aus vom Verein käuflich erworben.

Allzu schnell vergingen die gemeinsamen Stunden in heimelnder weihnachtlicher Stimmung.

An alle Niederreuther!

Das nächste Treffen der Niederreuther findet am

Samstag, 1. April 1995, im Gasthof Schwalbenhof in Raun ab 14.30 Uhr statt.

Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Es wäre schön, wenn wieder möglichst viele zu diesem gemütlichen Nachmittag im Kreis der alten Freunde und Bekannten kommen könnten.

Das Treffen der **Taunus-Ascher** am 15. Jänner 1995 verlief — nach anfänglich zögerndem Eintreffen der Landsleute — in bester Stimmung und bei zufriedenstellender Teilnahme unserer Freunde aus dem Kreis Asch. Die Gäste: die Ehepaare Apel (Haußner), Bülow (Leberl), Engelmann (Rabe). Richter und Scheithauer (Zuber) trugen durch ihr Kommen stark zum Gelingen des Treffens bei, vielen Dank für die Teilnahme. Nachdem die Öffnung der beiden neuen Grenzübergänge im Ascher Bezirk mitgeteilt worden waren, folgten die Geburtstage seit dem letzten Treffen wie folgt: 30. 11. Gretl Mundej, 3. 12. Ilda Hörald, 6. 12. Frieda Martin, 7. 12. Herbert Diel, 13. 12. Ilse Hoppe, 18. 12. Ernst Güntner, 28. 12. Anneliese Szameitat, 30. 12. Luise Tichy und Heinz Ludwig und 1. 1. Else Hein, ferner hatten am 5. 12. Karl und Hanni Fischer ihre Goldene Hochzeit. Ihnen allen nochmals recht viel Glück, Freude und Gesundheit. Wie sich gehört, erhielten die anwesenden Jubilare ihr obligatorisches Ständchen, mit viel Beifall der Zuhörer bedacht. Die Zeit verflog in Windeseile. Der nächste Termin wurde aber rechtzeitig festgelegt: **5. März 1995**. Bis dahin wünschen die Taunus-Ascher allen Landsleuten und Freunden eine recht frohe Fosnat mit der dazu nötigen Xundheit und alles Gute!

Gustav Stöss

Das letzte Stück Heimat!

Von Jahr zu Jahr, von Mal zu Mal,
wenn ich Urlaub mach im Paznauntal,
seh gute Freunde, Altbekante,
von überall aus unserm Lande,
dazu gesellt sich zu dem Geschehn,
ein frohes herzliches Wiedersehn.

Nach dem Unrecht, welches über uns gekommen,
sind wir in aller Welt verteilt.
Der schönen Heimat beraubt, genommen
und trifft sich zum Anlaß, von Zeit zu Zeit.
Barbarisch vertrieben, dazu teuflisch gehaßt.
Wir haben längst wieder Fuß gefaßt.
Doch diese Weltveränderer, so denke ich mir,
haben heut' weitaus größere Sorgen als wir.

Ein edles Stück ist uns geblieben,
versperrt dem Zugriff dieser fremden Hand.
Ein wahres Kleinod, nicht übertrieben,
steht felsenfest, gottlob und Dank.
Hier herrscht noch altbekannte Sitte,
gemeint ist **unsere Ascher Hütte**.

Die Wanderschuhe an den Füßen,
die herrliche Bergwelt zu genießen,
Steig ich hinauf unters Himmelszelt.
Ist stolz die Höhe dann genommen,
bin gut bei der Hütte angekommen,
erstaunt mich noch eine heile Welt.

Tret bedächtig ein, gar wohlbekannt.
Historische Bilder hängen an der Wand.
Einen Hauch von Heimat ich verspür.
Den Männern sei heut noch Dank dafür,
was sie mit Mut und Fleiß geschafft,
sich eingesetzt mit ganzer Kraft,
galt es getreu dem Wunsch der Alten,
das letzte Stück Heimat zu erhalten.

Zum Schöpfer der Erde möcht ich flehn,
laß unsere Hütte für ewig stehn,
damit der Wanderer dann und wann
gut rasten und sich erholen kann.
Zum Vorstand der Sektion ergeht die Bitte:
Verwaltet sie in Ehren, unsere Ascher Hütte.



Der Hainberggipfel im Winterkleid

Büchertisch

Aus der Arbeit eines Heimatverbandes

Dem Egerer Landtag e. V., dem Vertreter des Stadt- und Landkreises Eger ist es gelungen, mit einem dreibändigen Werk eine Darstellung der alten Heimat bis zur Vertreibung zu dokumentieren.

Von vielen Seiten anerkannt, sind diese Bücher ein Zeugnis der Landschaft, ihrer Menschen und ihrer Kunst. Beispieltun zeigen sie aber auch die Arbeit eines Heimatverbandes auf, die mit diesem Werk allerdings die Grenzen des Heimatbezirktes sprengt.

„Heimatkreis Eger“ nennt sich der erste Band, die Geschichte einer deutschen Landschaft in Dokumentationen und Erinnerungen. Auf 568 Seiten wird hier auf das engere Siedlungsgebiet des Bezirkes Eger eingegangen. 671 Seiten füllen den Band „Eger und das Egerland — Volkstum und Brauchtum“. 493, zum Teil farbige Abbildungen, 5 Karten und 60 Notenbeispiele beleben das Werk, das ein über das historische Egerland hinausreichendes Gebiet behandelt.

„Die Kunst in Eger — Stadt und Land“ ist zu einem bemerkenswerten Teil deutscher Kunstgeschichte und deutscher Kunstdarstellung gediehen. Auf 641 Seiten stellt sich der Kunstreichtum und die Kunstvielfalt unserer Heimat dar.

Die drei Bände sind im Lexikonformat erschienen, zur Zeit sind sie zum Preis von je 128,— DM in der Geschäftsstelle der Egerer Landtags e. V., Herrnstraße 7 in 92224 Amberg erhältlich.

Wer verschenkt frühere Jahrgänge des „Ascher Rundbriefes“ an privaten Familienforscher?

Jürgen Kroner, Neustadtstraße 38a, 85368 Moosburg, Tel. 08761/89 30. Ersatz der Portokosten ist selbstverständlich.

Wir gratulieren

91. Geburtstag: Am 30. 1. 1995 Herr *Hermann Jakob* (fr. Asch) in 74613 Öhringen, Rendelstraße 6.

87. Geburtstag: Am 16. 1. 1995 Frau *Ernestine Dick*, geb. Geipel (fr. Schönbach) in 79585 Steinen-Schlächterhaus, Heubergweg 5. — Am 7. 1. 1995 Frau *Amalie Fischer*, geb. Fritsch (fr. Asch, Tellstraße 2014) in 14612 Falkensee-Finkenkrug, Elbeallee 82.

85. Geburtstag: Am 25. 1. 1995 Herr Dipl.-Volkswirt *Dr. Wilhem Jäckel* (fr. Schönbach) in 91301 Forchheim, Bayerreuther Straße 127. — Am 13. 1. 1995 Herr *Emil Martin* (fr. Nassengrub, Lebensmittelgeschäft) bei bester Gesundheit in Höhenberg im Tal 10.

81. Geburtstag: Am 2. 2. 1995 Frau *Anna Schmidt*, Bertholdstraße 34, in 65343 Eltville/Rhein. Die Rheingau-Ascher wünschen gute Gesundheit und ein frohes Dasein!

80. Geburtstag: Am 24. 1. 1995 Frau *Christa Hübner*, geb. Jaeger (fr. Asch, Ringstraße 1769) in 83620 Feldkirchen, Höhenrainer Straße 12.

75. Geburtstag: Am 14. 1. 1995 Herr *Fritz Wölfel* (fr. Asch, Bahnzeile 671) in 95111 Rehau, Ziegelhüttenweg 13. — Am 22. 1. 1995 Frau *Elsa Zindel* (fr. Asch, Herrngasse 28) in 63667 Nidda-Eicheldorf, Zur Köhlermühle 33. — Am 23. 1. 1995 Frau *Gretl Härtel*, geb. Geissler (fr. Asch, Hauptstraße 165) in 91550 Dinkelsbühl, Königsberger Str. 8.

70. Geburtstag: Am 2. 1. 1995 Herr *Rudolf Hufnagel* (fr. Asch, Marktplatz 3 und Herrngasse 24) in 34466 Wolfhagen, Ahornstraße 42. — Am 8. 1. 1995 Frau *Lotte Haehnel*, geb. Wunderlich (fr. Asch, Lerchengasse 30) in 85737 Ismaning, Schloßgartenweg 3/II. — Am 11. 1. 1995 Herr *Herbert Ploss* (fr. Asch, Kegelgasse 11) in 42699 Solingen, Hölunderweg 27. — Am 20. 1. 1995 Herr *Dr. Helmut Ganssmüller* (fr. Asch) in 70774 Stuttgart, Auf der Gaus 3. — Am 21. 1. 1995 Herr *Otto Hofmann* (fr. Asch)

in 36396 Giessen, Tulpenweg 12. — Am 24. 1. 1995 Frau *Charlotte Wohlmüt* (fr. Asch) in 83352 Altenmarkt a. d. Alz, Felix-Scheffler-Straße 52. — Am 27. 1. 1995 Herr *Otto Wiefner* (fr. Neuberg 163) in 95032 Hof, Theodor-Fontane-Straße 12. — Am 17. 1. 1995 Herr *Ernst Lederer* (fr. Neuberg 19) in 09130 Chemnitz, Würzburger Straße 32.

65. Geburtstag: Am 1. 1. 1995 Herr *Richard Künzel* (fr. Niederreuth) in 95028 Hof, Leimitzer-Straße 64.

★

Otto Reiner 80 Jahre

Unser Landsmann *Otto Reiner* konnte am 17. 12. 1994 seinen 80. Geburtstag feiern und wurde mit Glückwünschen überschüttet.

Otto Reiner kam 1949 nach russischer Kriegsgefangenschaft nach Unterhaching und baute sich als Schlossermeister den in Asch verlorenen Besitz wieder auf. Der Betrieb wird inzwischen von seinem Sohn mit Erfolg weitergeführt.

Die Brüder *Reiner*, *Hermann*, *Rudi* und *Otto* folgten nach der Vertreibung dem Rat ihres Vaters „Geht's zum Gesangsverein, dann seid ihr überall gleich daheim“ und so traten sie in den Männergesangsverein „Liederkranz“ Unterhaching ein. *Otto Reiner* übernahm 1956 das Amt des Dirigenten, das er bis zu seinem 80. Geburtstag innehatte. Außerdem konnte *Otto Reiner* sein musikalisches Können bei der Blaskapelle, die er in den fünfziger Jahren mitbegründete, in gute Töne verwandeln.

Der Vorstand des Männergesangsvereins ernannte *Otto Reiner* anlässlich seines 80. Geburtstages zum Ehren-Chorleiter und auch der Bürgermeister von Unterhaching ehrte ihn für seine langjährigen Tätigkeiten.

Seine Freunde wünschen ihm und seiner Familie weiterhin alles Gute und Gesundheit.

NIEDERREUTH gratuliert

92. Geburtstag. Herr *Hans Künzel* (Farm)

83. Geburtstag. Frau *Lydia Stadler* geb. Prechtel

65. Geburtstag. Herr *Richard Künzel* (Pfaff). — Herr *Ernst Hupfaut*.

Allen ungenannten Geburtstagskindern ebenfalls hezliche Gratulation.

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband Asch und Stiftung Ascher Kulturbesitz: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 2051 35-800, BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefes: TINS Druck- und Verlags-GmbH, München, Raiffeisenbank München Feldmoching, Kto.-Nr. 24708, BLZ 701 694 65.

Für Heimatverband und Stiftung Ascher Kulturbesitz: Else Schulz, Hoyerswerda DM 300 — Statt Kranzspende für Frau *Elise Spitzner*, Großen-Busek, von den Damen und Herren des

Ascher Kränzchen Gießen DM 60 — Statt Grabblumen für Herrn Hermann Voit, München von Ilse Krögel, Wolfhagen DM 100 — Im Gedenken an Berta Krippner und Erich Krippner von Anni Tauscher, Bad Vilbel DM 100 — Ernst Baumgärtel, Treis-Karden DM 100 — Richard Zeidler, Liederbach DM 100 — Mathilde Geyer, Hof DM 20.

Dank für Geburtstagswünsche und Treueabzeichen: Herta Feistner, Ellwangen DM 25 — Hermann Jakob, Öhringen DM 50 — Anni Sehr, Dehn DM 10 — Anton Pötzl, Heilbronn DM 20 — Helmut Ludwig, Erlangen DM 10 — Friedl Schmidt, Creglingen DM 30 — Lydia Fleißner, Gießen DM 30 — Christian Schindler, Illesheim DM 20 — Rosemarie Currie, Stuttgart DM 20 — Eleonore Gärtner, Hof DM 20.

Für den Erhalt der ev. Kirche Nassengrub:
LWB DHA Stuttgart DM 1000.

Für den Erhalt der ev. Kirche in Neuberg:
Ferdinand Künzel, Düsseldorf DM 200.

★

Die **Stiftung „Ascher Kulturbesitz“** (Sitz Rehau) nahm in den Monaten Oktober, November und Dezember 1994 folgende Spenden direkt entgegen:

Frida Baumgärtel, Hof/Saale DM 50 — Unge-
nannt DM 600 — Ing. Herbert Schmidt, Neurei-
chenau DM 15 — Ursula Doyscher, Bad Ab-
bach DM 50 im Gedenken an ihren am 11. 9.
1994 in Ballenstedt/Sachsen-Anhalt verstorbe-
nen Gatten Ernst Doyscher, ehemals Polizei-
beamter in Asch — eingelegte Spenden 1994
bei den „Ascher Heimatstuben“ in Rehau DM
555,26.

Allen Gebern dankt die Stiftung herzlich!
Helmut Klaubert
Vorsitzender des Stiftungsvorstandes.

Für die Ascher Hütte: Liselotte Joachim,
Jacobneuharting, als Dank für Glückwünsche
zum Geburtstag DM 50 — Günter und Auguste
Plag, im lieben Gedenken an Adolf und Frieda

Glässel, Selb DM 50 — Helga Mork im Geden-
ken an Frau Lotte Hering, geb. Peter DM 50.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:
Elisabeth Nadwornicek, Bad Soden DM 10 —
Hildegard Wagner, Dillenburg DM 10 — Ernesti-
ne Dick, Steinen DM 50 — Rudolf Gossler, Hof
DM 100 — Irmgard Grabengießer, Wolmirstedt
DM 10 — Anna Schwab, Weißenhorn DM 40 —
Mettner Alexander, Aue DM 40 — Scherer Eli-
sabeth, Heidenheim DM 20.

Im lieben Gedenken an Herrn Adolf Schimp-
ke spendeten statt Grabblumen Ingeborg
Schimpke DM 100, Tiny Wiese, Regen DM 100,
Heinz Wiese, Tuttingen DM 70, Eduard Schimp-
ke, Philippinen DM 100, Gretl Friedrich, Ron-
nenberg DM 100 — Kurt Lankl, Maintal, im
Gedenken an seine liebe Tante Berta Künzel
DM 50.

Dank für Geburtstagswünsche: Helmut Rogier,
Hof DM 100 — Christian und Hedwig Schindler,
Illesheim DM 20.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opi,
Bruder und Onkel ist nach kurzer, schwerer Krankheit im 79.
Lebensjahr von uns gegangen.

Herr Dipl.-Ing. Adolf Schimpke

* 25. 4. 1916 in Asch † 4. 1. 1995 in Hannover

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied:

Ingeborg Schimpke, geb. Wagner
Gerhilde Winter, geb. Schimpke
Heinrich Winter mit **Frauke** und **Svea**
Werner Schimpke-Runge
Hilburg Runge mit **Hanna** und **Jan Philip**
Ernestine Wiese, geb. Schimpke
Eduard Schimpke mit Ehefrau **Dionie** (Philippinen)

Die Trauerfeier fand am 11. Januar 1995 in der neuen Kapelle
des Stadtfriedhofes Ricklingen, Göttinger Chaussee, statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von
unserer Mutter, Schwiegermutter und Omi

Frau Emma Schmidt geb. Schmidt

* 12. 2. 1894 † 2. 1. 1995

früher Asch, Schloßgasse 23, Gasthaus Eiche
die im Alter von 100 Jahren von uns gegangen ist.

In stiller Trauer:

Ernst Schmidt, Sohn
mit Ehefrau **Hildegard**
im Namen aller Verwandten

Grassau/Chiemgau, den 2. 1. 1995

Durch tragische Umstände hat unser lieber Sohn

Herr Rainer W. Fischer

sein Leben verloren.

Bayreuth-Donndorf, De-Cuvry-Straße 9

Es trauern um ihn:
seine Eltern **Luise** und **Kurt Fischer**
sein Bruder **Thomas**
seine Großeltern **Margit** und **Heinz Fischer**
(fr. Asch)
und alle weiteren Angehörigen
sowie viele liebe Freunde und Bekannte

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 22. 12. 1994, um 14.00
Uhr in Eckersdorf statt. Für alle erwiesene und zuge dachte Anteil-
nahme herzlichen Dank.

Wir trauern um unseren „Vatter“

Herrn Erich Krippner

* 26. 10. 1909 † 10. 12. 1994

Er war uns allen Vorbild, Berater und Freund.

Familie **Dietmar Krippner**
im Namen aller Verwandten

63477 Maintal, Römerstraße 12
früher Schönbach

**Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und
Hilskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhäm-
mer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten
der Firma TINS Druck- und Verlags-GmbH überweisen! Bitte
benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenaus-
weis“ genannten Konten. Vielen Dank!**

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen
Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 40,— DM, halbjährig 20,— DM, einschließ-
lich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: TINS Druck- und Verlags-GmbH,
Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35. Gesellschafter Carl
Tins (80 %), Alexander Tins (20 %). Anschriften s. Verlag. Verantwortlich für
Schriftleitung und Anzeigen: Carl Tins, Grashofstraße 11, 80995 München. —
Postgirokonto München Nr. 1121 48-803, BLZ 700 100 80 — Bankkonto: Raiff-
eisenbank München-Feldmoching, Kto. 24708, BLZ 701 694 65.